

*Fürs erste sind in hiesiger Gegend die alten Sitten und Gebräuche fast alle verschwunden.*

**Das Bezirksamt Deggendorf in der volkskundlichen Umfrage von 1908/09**

*Stephan Deutinger*

### **1. Die Umfrage des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde**

Die lokale Geschichtsforschung lebt von jeher nicht nur von der spezifischen örtlichen Überlieferung, sondern auch von den umfassenden, landesweiten Dokumentationen und statistischen Erhebungen, die seit dem Beginn der Neuzeit in immer neuen Anläufen versuchten, ganz Bayern jeweils einheitlich aus einer bestimmten Perspektive zu beschreiben. Diese Dokumentationen stellen heute zum einen eine erhebliche Erweiterung des historischen Materials dar, zum anderen bieten sie wegen der gleichmäßigen Erfassungsweise Vergleichsmöglichkeiten, die die Eigenart einer Region oder eines Ortes oft erst wirklich plastisch hervortreten lassen. Aus dieser Quellengattung war es zuletzt die große Serie der „Physikatsberichte“, also der Darstellungen der Gerichtsräte über ihren Amtsbezirk aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, die „als unerschöpfliche Quelle medizin-, sozialgeschichtlicher und volkskundlicher Informationen“<sup>1</sup> der Heimatforschung wichtige Impulse gegeben hat.

Doch gibt es auf diesem Sektor noch manchen ungehobenen Schatz. Einen solchen verwahrt das Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München in Form des Materials zu der volkskundlichen Umfrage, die der „Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde“ im Jahr 1908 durchgeführt hat. Der Verein, Vorläufer des heutigen Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, war 1902 im Zuge der in ganz Deutschland kräftig aufkeimenden Heimatschutzbewegung gegründet worden und widmete sich anfangs, wie schon der Name sagte, vor allem der Volkskunst und der Denkmalpflege, entdeckte schon bald aber auch den weiten Bereich der Volkskunde für sich<sup>2</sup>. In klarer Erkenntnis des immer rascher voranschreitenden kulturellen Wandels im Gefolge der Industrialisierung nahm man sich vor, möglichst viel von der überkommenen Volkskultur vor ihrem endgültigen Verschwinden zu sammeln und zu dokumentieren. 1908 startete der Verein dazu eine das ganze Königreich Bayern, inklusive der Rheinpfalz, umfassende Umfrageaktion, mit deren Ergebnissen man eine Art Grundstock für die Beschäftigung mit dem volkskulturellen Erbe des Landes schaffen wollte<sup>3</sup>.

Der dazu entwickelte „Fragebogen“ nannte auf zwei engbedruckten Seiten unter den Rubriken: I. Sitte und Brauch, II. Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräte, III. Glaube und Sage, IV. Volksdichtung sowie V. Mundart eher Stichpunkte als Fragen, die den auskunfterteilenden Gewährsleuten Anregun-

gen für ihre Ausarbeitungen geben sollten. Diese – insgesamt wohl nicht weniger als 400 Punkte umfassende – Stichwortsammlung sah beispielsweise für den Abschnitt I.3 „Im menschlichen Lebenslauf“ folgendermaßen aus: „Geburt (dazu: Versehen und Vorrechte der Schwangeren. Woher kommen nach Kinderglauben die Kinder? Das erste Geschenk und der erste Ausgang der Wöchnerin), Taufe (wann, wer sind die Paten? Der Taufschmaus). Namengebung (bevorzugte Namen, etwa nach Großeltern, Paten, Heiligen; Doppelnamen als Rufnamen, wie Hansjörg), Liebes- und Eheleben (Werbung, Aussteuer, Aussteuerwagen, Wochentag und Jahreszeit der Hochzeit, Einholen der Braut, Polterabend, Brautkranz, Aberglaube beim Kirchgang am Altar, Hochzeitessen, Geschenke, Neckereien, Bräuche am Abend, am nächsten Morgen, der erste Besuch der Eltern), Krankheit (auch Namen der Krankheit), Volksheilkunde, Besprechung, Verwünschung der Krankheit in den Wald, Glaube an die Heilskraft des zunehmenden Mondes, Sympathie, Tod und Begräbnis (Fenster und Tür öffnen nach dem Tode, Lichter bei der Leiche, Verhängen der Spiegel mit schwarzen Tüchern, Tod ansagen an das Vieh, die Bienen, Totenklage, Leichenwache, Mitgaben ins Grab, Leichenzug, Totenschmäuse, Schließen des Grabes, Mittel gegen die Wiederkehr des Toten), Trauerzeit, Marterln, Abbildungen auf Marterln und Inschriften, Totenbretter (Rêbretter).“<sup>4</sup>

Da sich der Verein nachdrücklicher Unterstützung durch die Staatsverwaltung erfreute, konnte er sich zur Verteilung des Fragebogens des behördlichen Apparats bedienen. Über die Kreisregierungen wurden Exemplare des Bogens an sämtliche bayerischen Bezirksämter übermittelt, mit der Aufforderung, daß die „anruhenden Fragebogen – volkskundlichen Inhalts [...] den hiefür in Betracht kommenden Persönlichkeiten, insbesondere Lehrern, übersandt werden“<sup>5</sup>. Dieses Verfahren erwies sich als sehr erfolgreich. Aus rund 750 Orten aus allen Regierungsbezirken gingen Antworten auf den Fragebogen bei dem Verein in München ein.

Sie haben sich bis heute erhalten und liegen fein säuberlich in Ortsmappen abgelegt im Institut für Volkskunde in München. Allerdings hat die beabsichtigte volkskundliche Auswertung nie stattgefunden. Man hat das Material noch vor dem Ersten Weltkrieg auf 25 000 Karteikarten sachthematisch verzettelt. Dann ist es in Vergessenheit geraten. Der Grund dafür ist vor allem in der Entwicklung des Faches Volkskunde zu sehen, das die der Fragebogenaktion zugrundeliegende Vorstellung von einer mehr oder weniger statischen „alten“ Volkskultur als irrig verwerfen mußte.

Als Quelle für „uraltetes“ Brauchtum sind die Antworten von 1908/09 nicht sinnvoll zu verwerten. Dagegen hat man schon seit längerem erkannt, daß sie natürlich für die Zeit der Fragebogenaktion selbst, die ausgehende Prinzregentenzeit, wertvolle Aussagen in seltener Dichte enthalten. Für den Bezirk Schwaben, durch günstige institutionelle und personelle Umstände Vorreiter der Heimatpflege in Bayern, sind die Ergebnisse der Umfrage schon vor längerem intensiv ausgewertet worden<sup>6</sup> und liegen sogar vollständig ediert<sup>7</sup> vor, in Franken sind die Arbeiten aufgenommen<sup>8</sup>. In Altbayern ist das Material dagegen bisher kaum



beachtet worden, lediglich einzelne Ortsdarstellungen sind im Druck erschienen, und auch das jeweils ohne Kommentar und Interpretation<sup>9</sup>.

## 2. Die Antworten aus dem Bezirksamt Deggendorf und ihre Verfasser

Aus dem Bezirksamt Deggendorf sind von der Umfrage des Jahres 1908, soweit bisher feststellbar, acht volkscundliche Berichte erhalten, die im Folgenden zur Edition gebracht werden. Diese Berichte stammen aus den Gemeinden oder früheren Gemeinden (in alphabetischer Reihenfolge) Greising, Hengersberg, Mietraching, Nadling, Natternberg, Niederalteich, Plattling und Schöllnach. Man sieht sogleich das breite Spektrum an Ortstypen, das hier vertreten ist, vom abgelegenen Bergdörfchen über den wohlhabenden Markt bis hin zur aufstrebenden Eisenbahnerstadt.

Die historische Statistik liefert für diese Orte zum damaligen Zeitpunkt folgende Daten<sup>10</sup>: *Greising* (1972 nach Mietraching, 1974 mit diesem zusammen nach Deggendorf eingemeindet) 378 Einwohner in 18 Orten, das Dorf selbst 50 Einwohner in 7 Wohngebäuden; *Hengersberg*, Marktgemeinde, 1430 Einwohner in 197 Wohngebäuden; *Mietraching* (1974 nach Deggendorf eingemeindet) 1019 Einwohner in 26 Orten, das Dorf selbst 257 Einwohner in 31 Wohngebäuden; *Nadling* (Gemeinde 1937 umbenannt in *Schaufling*) 771 Einwohner in 18 Orten, das Dorf Nadling selbst 75 Einwohner in 9 Gebäuden, der zweite Hauptort Schaufling 83 Einwohner in 13 Gebäuden; *Natternberg* (1978 nach Deggendorf eingemeindet) 559 Einwohner in 5 Orten, das Dorf selbst 273 Einwohner in 57 Wohngebäuden, der Schulort Rettenbach 187 Einwohner in 30 Wohngebäuden; *Niederalteich* 788 Einwohner in 2 Orten, das Dorf selbst 782 Einwohner in 155 Wohngebäuden, Gundlau 6 Einwohner in 1 Wohngebäude; *Plattling*, 3888 Einwohner in 403 Wohngebäuden, Stadt (seit 1888), aber dennoch 672 Rinder, 6 Schafe, 672 Schweine, 37 Ziegen; *Schöllnach*, Marktgemeinde, 1104 Einwohner in 11 Orten, der Markt selbst 470 Einwohner in 80 Wohngebäuden.

Die Berichte aus den Gemeinden Grattersdorf und Auerbach, die nachweislich abgeliefert haben, sind wohl verschollen<sup>11</sup> – nur Einzelinformationen könnten mit einigem Aufwand aus den Auszügen in der genannten Sachkartei im Institut für Volkskunde rekonstruiert werden<sup>12</sup>. Überhaupt weist der Bestand im Institut für Volkskunde zahlreiche Lücken auf, ohne daß der Verbleib der Dokumente zu klären wäre. Das betrifft leider auch die südliche Hälfte des heutigen Landkreises Deggendorf – aus dem damals dort zuständigen Bezirksamt Vilshofen scheint überhaupt nur von zwei Orten, Hofkirchen und Walchsing, beide heute Landkreis Passau, etwas eingegangen bzw. erhalten zu sein.

Wie bei allen historischen Quellen ist zunächst zu fragen, wer die Verfasser sind, weil das natürlich wichtig für die Beurteilung des Inhalts ist. Die Volkskundler, die den Fragebogen erstellt haben, dachten für die Beantwortung eigentlich an keine bestimmte Personengruppe. Sie wünschten sich vielmehr eine möglichst breite Streuung und „daß recht Viele diese Fragebogen verlangen und uns beantworten, was sie beantworten können“<sup>13</sup>. In der Praxis lief es dann aber doch

meist auf den örtlichen Lehrer hinaus. Da die Lehrer damals in der Regel nebenberuflich auch das Amt des Gemeindeschreibers ausübten, konnten sie sich der Aufforderung des Bezirksamtes an die Gemeinden zur Beantwortung des Fragebogens kaum entziehen.

In Berichten aus dem Bezirksamt Deggendorf haben sich zwar nur zwei Lehrer durch ihre Unterschrift zur unmittelbaren Urheberschaft bekannt: Jakob Forster<sup>14</sup> für Natternberg und Josef Richtsfeld<sup>15</sup> für Schaufling – Schaufling war damals schon der Verwaltungsort für die Gemeinde, die noch Nadling hieß. Aus den Umständen ergibt sich jedoch, daß wohl auch drei der übrigen Berichte von Lehrershand stammen. In Mietraching zeigt der Handschriftenvergleich, daß der Text eindeutig vom damaligen Gemeinde- und Standesamtschreiber, im Hauptamt Volksschullehrer, Josef Paur<sup>16</sup> geschrieben ist, weshalb man ihn wohl auch als Verfasser betrachten darf. Der Greisinger Lehrer, Otto Schmid<sup>17</sup>, ist mit dieser Methode nicht so leicht dingfest zu machen. Ihm standen, wie sein Personalakt erweist, je nach Zweck ganz unterschiedliche Handschriften zu Gebote; für ihn als Verfasser spricht immerhin die Wahrscheinlichkeit. In Schöllnach, wo es damals ja schon vier Lehrer beiderlei Geschlechts gab<sup>18</sup>, verweist das Begleitschreiben auf das örtliche Lehrpersonal, indem dessen Bitte formuliert wird, „dieses Schriftstück nach gemachtem Gebrauch wenn möglich wieder zurücksenden zu wollen, da man hier selbst eine Sammlung dieser Art veranstalten, diese nach Tunlichkeit auch ergänzen will“.

In zwei Fällen rührt der jeweilige Bericht eindeutig nicht von einem Lehrer her. In Plattling und Hengersberg war die Verwaltung schon so professionalisiert, daß man ohne die Schreibkünste der Pädagogen auskam. Für Hengersberg schrieb den Bericht der hauptamtliche Marktsekretär Ludwig Schindler<sup>19</sup>, der auch der Verfasser sein dürfte. Schindler stammte aus dem Ort und hatte sein Amt damals schon 18 Jahre inne. Er kannte sich also zum einen in der ganzen Gegend – sein Bericht schildert eher diese als Hengersberg selbst – sehr gut aus und konnte zum anderen auch Vergleiche mit den früheren Verhältnissen anstellen. Beides merkt man seinem Bericht durchgehend an. Für Plattling kann einstweilen gar kein Name genannt werden. Der Bericht trägt lediglich einen Stempel „Stadtmagistrat Plattling“. Die Handschrift verweist aber eindeutig auf einen Mitarbeiter der Magistratskanzlei<sup>20</sup>.

Ein schwieriger Fall ist schließlich Niederalteich. An und für sich müßte man hier als Verfasser an den Lehrer und Gemeindeschreiber Anton Fink denken. Der Bericht ist aber sehr mundartlich gefärbt und wurde zudem nachträglich von jemand anderem, aber noch am Ort notdürftig verbessert. Auch die Schriftproben aus der bezirksamtlichen Überlieferung passen nicht recht zu Finkens Hand<sup>21</sup>. Den Pfarrer möchte man angesichts der Spracheigenheiten und Rechtsschreibschwächen ebenfalls ausscheiden; die Schrift des Berichts ist aber auch nicht diejenige des damaligen Bürgermeisters Xaver Ambros. Name und Stellung des Verfassers des Niederalteicher Berichts geben deshalb Rätsel auf, die schwer zu lösen sein dürften.

Letztlich ist die Verfasserfrage für die vorliegenden Berichte auch nicht von entscheidender Wichtigkeit. Das Fragekorsett war so eng, der vorgegebene Zeit-

rahmen so knapp, die Berichte im Ergebnis deshalb so stichpunktartig, daß biographische Prägungen der Verfasser inhaltlich kaum auszumachen sind, sieht man einmal von der Rubrik „Volksdichtung“ bzw. „Kinderlieder“ ab, wo die Lehrer sehr ausführlich wiedergaben, was sie ihren Schulkindern an Abzählversen und Neckereien abgelauscht hatten; und das war nicht wenig, wenn man bedenkt, daß eine Schulklasse damals 100 Kinder und mehr zählte – der Schaulinger Bericht besteht beinahe zur Hälfte nur aus solchen Reimen.

Von den namentlich identifizierten Lehrern ist weder vorher noch nachher einer literarisch oder wissenschaftlich hervorgetreten. Trotzdem mag es nützlich sein, sich als Hintergrund den geistigen Zuschnitt der damaligen Lehrerschaft ins Gedächtnis zu rufen. Die Volksschullehrer waren bekanntlich keine Akademiker. Ihr Werdegang führte sie unmittelbar von der eigenen Volksschulbank mit 14, 15 Jahren auf eine der sogenannten Präparandenschulen in Deggendorf, Landshut, Passau oder Pfarrkirchen<sup>22</sup>. Danach ging es für zwei Jahre auf das Lehrerseminar, das für Niederbayern in Straubing seinen Sitz hatte<sup>23</sup>. Großes Gewicht wurde während dieser ganzen Zeit auf die musische und religiöse Bildung gelegt. Nach dem Seminar folgte ein mühsamer, oft zehnjähriger Weg in untergeordneten Stellungen, als Praktikant, Hilfslehrer und „Schulverweser“, bis man sich schließlich Volksschullehrer nennen durfte<sup>24</sup>. Erst mit dieser Ernennung ging auch die Möglichkeit zur Seßhaftigkeit einher; bis dahin hatte sich ein Lehramtsanwärter mit mehrfachen Versetzungen im Abstand weniger Jahre zu arrangieren.

Für den volkskundlichen Fragebogen waren die Lehrer mit diesem Werdegang von der Sache her ideale Adressaten. Zwar waren sie in der Regel aus Niederbayern kaum je hinausgekommen, kannten diese Region dafür jedoch sehr genau und aus eigenem Erleben. Ihre vielfachen Ortswechsel gaben ihnen zudem Vergleichsmöglichkeiten an die Hand, um lokale Besonderheiten und Eigentümlichkeiten überhaupt zu erkennen und vom überall Bekannten und Geläufigen zu unterscheiden.

Obwohl die Lehrer also in gewisser Hinsicht prädestiniert waren, haben sie sich in den einzelnen Gemeinden keineswegs begeistert in die Arbeit gestürzt; die Berichte sind, mit der Ausnahme Schöllnachs, durchweg sehr knapp ausgefallen. Rechnet man die handschriftlichen Ausarbeitungen in Schreibmaschinenseiten um, dann kommt man für Greising auf 2,5 Seiten, Hengersberg 4 Seiten, Mietraching 3,5 Seiten, Nadling 2,5 Seiten, Natternberg 1,5 Seiten, Niederalt-eich 3,5 Seiten, Plattling 1,5 Seiten, Schöllnach aber 12,5 Seiten<sup>25</sup>. Für die Einzelorte ist das Material also nicht sehr üppig; zusammengekommen kommt man aber doch auf ein Corpus von immerhin gut 30 Schreibmaschinenseiten, das als solches dann schon aussagekräftig ist.

Die Gründe für diese Knappheit der Einzelberichte lassen sich nur vermuten. Zunächst war der Fragebogen selbst ja vom Umfang her eher abschreckend. Ihn umfassend zu beantworten, war mit überschaubarem Aufwand schlichtweg unmöglich. Der aus der Umfragepsychologie bekannte Effekt war, daß die allzu intensiv Befragten mit mentalem Rückzug reagierten, knapp antworteten

und immer noch wortkarger wurden, je weiter sie sich bereits durch den Fragebogen gearbeitet hatten.

Verschärfend hinzu kam das allzu bürokratische Verfahren des Deggendorfer Bezirksamts, in dessen Rahmen die Beantwortung zu leisten war<sup>26</sup>. Die bayerischen Bezirksämter waren an und für sich vom Bayerischen Verein für Volkskunde und Volkskunde recht unverbindlich gebeten worden, die Fragebögen „den hiefür in Betracht kommenden Persönlichkeiten“ zuzuleiten. Im Bezirksamt Deggendorf wurde hieraus jedoch ein amtlicher Auftrag vom 3. Dezember 1908, die angeschriebenen Gemeinden hätten binnen drei Wochen die Bögen zu beantworten; die Sachbearbeitung hatte der eine der beiden damaligen Bezirksamtsassessoren inne, Marcus Freiherr von Welser<sup>27</sup>.

Warum dieses von den Urhebern des Fragebogens gar nicht gewünschte Verfahren eingeschlagen wurde und nach welchen Kriterien aus den 49 Gemeinden des Bezirksamts<sup>28</sup> ausgerechnet die genannten zehn ausgewählt wurden, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Man hat sich aber offenbar formal und inhaltlich unmittelbar an einer ähnlichen Anfrage vom Jahresbeginn 1908 orientiert, als der Verein für Bayrische Volkskunde und Mundartforschung in Würzburg gebeten hatte, für einen künftigen Bauernhausatlas des Deutschen Reiches einen Fragebogen an zehn Gemeinden des Bezirks zu versenden. Damals, am 24. Februar 1908, war das Bezirksamt deshalb an die Gemeinden Auerbach, Nadling, Mietraching, Greising, Schöllnach, Winzer, Rettenbach, Außernzell, Niederalteich und Grattersdorf herangetreten.

Daß die Gemeinden auch wirklich ihre volkskundlichen Auskünfte umgehend lieferten, darum kümmerte sich Assessor von Welser sehr nachdrücklich. Nachdem am 5. Februar 1909 die Antworten erst aus Hengersberg, Mietraching und Niederalteich vorlagen, erhielten Auerbach, Grattersdorf und Greising umgehend schriftliche Mahnungen; Natternberg, das den Fragebogen nicht erhalten haben wollte, gab Welser eine 14-tägige Nachfrist. Von seinem ständigen Insistieren ließen sich manche Gemeinden freilich nicht sehr beeindrucken. So lieferten Grattersdorf und Schöllnach ihre Texte erst Ende April 1909, Greising Anfang Juni und Auerbach gar erst am 1. Oktober 1909.

Da der Auftrag des Bezirksamts am 3. Dezember ausgelaufen war, wurden die örtlichen Gemeindeschreiber und Lehrer also im Prinzip mit ihrer umfangreichen Zusatzarbeit in der unmittelbaren Vorweihnachtszeit versehen, in der die Lehrer ohnehin reichlich beschäftigt waren. Sie hatten bekanntlich in jener Epoche nicht nur Schule zu halten, sondern versahen dazu auch die kirchlichen Ämter des Mesners und des Organisten. Die Gemeindeschreiberei hatten sie ohnehin am Hals, und um ihr schmales Gehalt aufzubessern, nahmen sie weitere Nebentätigkeiten an<sup>29</sup>. Der Schauflinger Lehrer Richtsfeld beispielsweise betreute neben dem Schul- und Kirchendienst in Schaufling und der Gemeindeschreiberei Nadling zusätzlich noch die Gemeindekassenstelle von Urlading sowie die Rechenstelle des Darlehenskassenvereins Schaufling<sup>30</sup>.

Den am kürzesten angebundenen Bericht lieferte gleichwohl nicht ein Lehrer, sondern die Stadtverwaltung Plattling. Deren Aufzeichnungen ist leider so gut

wie nichts ortstypisches zu entnehmen. Als Besonderheit gab man allen Ernstes den im ganzen katholischen Raum verbreiteten Brauch an, an Dreikönig „CMB“ mit Kreide an die Türen zu schreiben. Und unter der Rubrik „Besondere Redensarten [...], Gruß und Antwort, Höflichkeitsformeln“ überlieferte man doch als typische Plattlinger Redewendung tatsächlich die derben Worte: „Hoit dei'i Mai“. Sooft man diesen Text anschaut, beschleicht einen der Verdacht, daß man in Plattling den Auftrag des Deggendorfer Bezirksamts einfach als Zumutung empfunden hat. Man sah sich als aufstrebende Eisenbahnerstadt und Verkehrsknotenpunkt mit schon rund 4000 Einwohnern<sup>31</sup> und träumte von der Kreisunmittelbarkeit<sup>32</sup>, und nun sollte man sich zusammen mit Orten wie Greising mit seinen 50 Einwohnern über ländliches Brauchtum befragen lassen? Das konnte man gewiß auch als gezielte Boshaftigkeit aus Deggendorf verstehen, und bezeichnenderweise haben die Plattlinger ihren Bericht auch nicht, wie befohlen, nach Deggendorf eingesandt, sondern unmittelbar nach München an den Verein für Volkskunst und Volkskunde.

Für Plattling erübrigt sich also eine Frage, die generell jetzt noch gestellt werden muß, um die inhaltliche Qualität der Berichte richtig einschätzen zu können. Es ist die Frage nach den Informationsquellen, auf die die einzelnen Verfasser zurückgegriffen haben. Die Berichte schweigen sich dazu weitestgehend aus. Die Autoren werden also in erster Linie aufgeschrieben haben, was ihnen aus eigener Ortskenntnis bewußt war. Diese war teilweise sicher ausgezeichnet: Ludwig Schindler in Hengersberg war ohnehin ein Einheimischer, der Mietrachinger Lehrer war schon 15 Jahre am Ort, der Schauflinger 10 Jahre.

Problematischer ist es dort, wo die Lehrer erst kurze Zeit am Ort waren. Lehrer Forster in Rettenbach entschuldigte die Kürze seines Berichts ausdrücklich mit diesem Umstand – er war erst 1906 versetzt worden –, weshalb er nicht recht Bescheid wisse<sup>33</sup>. Seinen Greisinger Kollegen – wenn er denn der Berichtsverfasser ist – hinderte der gleiche Umstand freilich nicht, sich ausführlicher zu äußern. Es kam eben wohl doch auch darauf an, ob einer Lust zu dieser Fleißaufgabe hatte oder nicht.

Die breiteste Informationsgrundlage hat der Schöllnacher Bericht. Hier läßt sich aus gewissen Formulierungen eindeutig entnehmen, daß Gewährsleute befragt worden sind. Der Bericht enthält als einziger auch einige Ansprechformeln, also Beschwörungsverse, mittels derer ein sogenannter Ansprecher versucht hat, Krankheiten zu heilen. Solche Formeln, deren Wirksamkeit voraussetzte, daß sie geheim gehalten wurden, konnte man eigentlich nur von einem Ansprecher persönlich haben<sup>34</sup>. In Schöllnach hat man also damals bereits eine Art volkskundlicher Feldforschung betrieben. Schließlich zog man hier direkt oder indirekt auch die, damals noch sehr schmale, heimatkundliche Literatur zu Rate. Die Ausführungen über das – übrigens gar nicht zur Gemeinde Schöllnach gehörende – Dorf Taiding, in denen gesagt wird, es handle sich hier um einen alten Gerichtsort, eine „Dingstätte“, dürften wohl ihren Ursprung in dem Buch des Grattersdorfer Pfarrers Joseph Klämpfl über den „Schweinach- und Quinzin-gau“ haben<sup>35</sup>.



### 3. Grundzüge des Inhalts: Eine Region im beschleunigten Wandel

Welches Bild zeichnen die Berichte vom Land um Deggendorf zu Beginn des 20. Jahrhunderts? Studiert man die Texte von der heutigen Lebenswelt aus, scheint man zunächst auf eine sehr traditionale agrarische Gesellschaft zu blicken. Die Hauptnahrung bilden Fleisch und insbesondere Mehlspeisen, gebackene Nudeln, Maultaschen, Schmarren in allen Varianten. Die ärmere Bevölkerung bringt sich von Kartoffeln, Kraut und „Hirgstuppe“ aus gestöckelter Milch fort. In der Waldgegend darf der gute alte Hirsebrei, der „Breing“, bei keiner ordentlichen Mahlzeit fehlen.

Die Landwirtschaft wird nach uraltem Herkommen betrieben. In Niederalteich wird noch, wie zu Bajuwarenzeiten, der „Pifang“ geackert, das heißt, die Felder werden in Form meist vierfurchiger Beete gepflügt. Das schließt in sich, daß die Feldbearbeitung kaum mechanisiert ist: „Die Aussaat geschieht mit der Hand“. Aufgestanden wird deshalb extrem früh, im Sommer schon um 2 oder 3 Uhr, obwohl man sich erst um 10 Uhr abends zur Ruhe gelegt hatte. Überall werden bei der Ernte noch die letzten Halme stehengelassen und daraus der „Oswald“ geformt, „damit nächstes Jahr ebenfalls wieder was wächst“<sup>36</sup>.

Zur bäuerlichen Hausgemeinschaft gehört das Gesinde, das in einer strengen Hierarchie der Knechte und Mägde geordnet ist. Sie verdingen sich wie seit ehe- dem jeweils an Lichtmeß, 2. Februar, für ein Jahr, wobei genau festgelegt wird, was die Bäuerin für sie an welchem Tag auf den Tisch zu bringen hat. Für die Bewachung des Viehs beschäftigen die Gemeinden einen Hirten. Die Bewerbung um einen solchen Posten ist mit traditionellen Auflagen, etwa dem Abhalten eines „Hirtamahls“, verbunden. Der Martinstag ist im Jahresablauf nicht wie heute der Tag vermeintlich althergebrachter Laternenumzüge, sondern der Tag, an dem das „Hirten“ aufhört. In Greising werden an diesem Tag die Glocken „dem Vieh abgenommen und damit die ganze Nacht geläutet. Mit den schweren Peitschen wird dazu tüchtig geknallt. Zu diesem Brauch rotten sich die ganzen Dorfburschen zusammen, um sich hernach im Wirtshause am Bier gütlich zu tun“<sup>37</sup>. In Natternberg geht am gleichen Tag „der Hirte mit der sogenannten Martinigerte (geziert mit farbigen Bändern) von Haus zu Haus, spricht überall einen Spruch und bekommt hierfür ein Geschenk“<sup>38</sup>.

Handwerker gibt es in den Dörfern nur eine Handvoll: Bäcker, Metzger, Schreiner, Zimmermann, Schmied, Mauerer, Wagner – dieser Bestand, der in Niederalteich aufgezählt wird, gehört schon zu den beachtlicheren. Die Gegenstände, die man im Alltag braucht, kann man meistens selbst fertigen: Rechen, Gabelstiele, Kochlöffel werden genannt<sup>39</sup> – selbst Eggen, Pflüge, Fuhrwerke sind überwiegend aus Holz<sup>40</sup>. Für die Kleidung – das Gewand – kommen bei Bedarf Störschuster oder Störschneider ins Haus. Die gemeindlichen Angelegenheiten regeln die Bewohner in Eigenregie, etwa den Wachdienst während der Sonntagsmesse. In Mietraching stellt man sich dazu noch den „Wachter“, eine Art Hellebarde, reihum hinter die Haustüre, damit klar ist, wen der Dienst beim nächsten Mal trifft. Ein ähnliches Umlaufverfahren pflegt man bei der Versorgung der Dorfarmen. In Schöllnach müssen diese „von Haus zu Haus gehen

[...], wobei sie vom Besitzer für ein oder mehrere Tage, je nach der Tagwerkhöhe, Kost und Verpflegung beanspruchen können“.<sup>41</sup>

Einer der wenigen Höhepunkte des Lebenslaufes ist das Heiraten. Im Schöllnacher Bericht ist dazu alles Nötige gesagt, zuvorderst, daß die Ehepartner natürlich durch die Eltern ausgesucht werden. Die Kinder werden selbstverständlich zu Hause geboren. 10 bis 12 Tage nach der Geburt bekommt die Wöchnerin Besuch von ihrer Patin, die ihr das „Weisat“ bringt. Aus dem Haus und in die Öffentlichkeit darf die Mutter erst nach 4 bis 6 Wochen wieder. Zuvor muß sie allerdings an den meisten Orten noch „füragsengt“ werden, das heißt vom Geistlichen in der Kirche den Segen erhalten. Seinen Vornamen bekommt man in der Taufe vorzugsweise nach dem Paten – daher all die Hansln, Franzen, Seppen, Michln. Um sie auseinanderzuhalten, unterscheidet man im Erwachsenenalter, zum Beispiel in Schöllnach, einen „Hansbauer“, einen „Hanslbauer (mit hellem a)“ und einen „Hanserlbauer“<sup>42</sup>.

Bei ernsteren Krankheiten ist die erste Anlaufstelle nicht der Arzt; man geht vielmehr zu einer alten Frau, die die Krankheit „ansprechen“, das heißt, mit bestimmten Beschwörungsformeln bannen kann – die Antibiotika sind noch nicht erfunden, weshalb die Ärzteschaft bei vielen Erkrankungen auch keine verlässlicheren Behandlungserfolge vorzuweisen hat<sup>43</sup>. Hat man schließlich und endlich das Zeitliche gesegnet, greifen lang überkommene Abläufe. Der Strohsack, auf dem man zuletzt gelegen hat, wird auf dem Feld verbrannt. Der Schreiner macht das Totenbrett, auf dem man im eigenen Haus aufgebahrt wird. Zur Totenwache, dem sogenannten „Aufbleiben“, kommen 20 bis 30 Leute: „Da gibts Bier, Brot, Schnaps. Dabei wird fleißig Karten gespielt.“<sup>44</sup> Wenn der Sarg schließlich aus dem Haus getragen wird, müssen alle Bienenkörbe kurz angehoben werden, um weiteres Unglück abzuwenden. Wie lange um einen getrauert wird, gehorcht ebenfalls dem Herkommen. Eltern und Taufpaten betrauert man, ausweislich schwarzer Trauerkleidung und insbesondere eines schwarzen Halstuches, ein Jahr, Geschwister ein halbes Jahr, sonstige Verwandte drei Monate.

Nimmt man das alles zusammen, so mag, wie gesagt, der Eindruck einer in sich ruhenden, nach hergebrachten Normen und Regeln lebenden ländlichen Welt entstehen. Dieser Eindruck trägt allerdings, oder zumindest ist er nur ein Teil der Wahrheit. Den Verfassern der Berichte stellte sich die Situation ganz anders dar. Sie meinten, daß eigentlich vom überkommenen Alten so gut wie nichts mehr übrig geblieben sei. Es seien „in hiesiger Gegend die alten Sitten und Gebräuche fast alle verschwunden“<sup>45</sup>, hielt der Rettenbacher Lehrer ausdrücklich fest, und fast wortgleich formulierte es auch der Hengersberger Marktsekretär. Was sie damit meinten, tritt deutlicher hervor, wenn man zu den Schilderungen von 1908/09 frühere Quellen hinzunimmt<sup>46</sup>. Besonders gut eignen sich für einen Vergleich die bereits eingangs genannten Physikatsberichte von etwa 1860; der Deggendorfer Bericht wurde schon vor längerem von Johannes Molitor mustergültig herausgegeben und ist daher leicht greifbar<sup>47</sup>. Wertvoll als Kontrast sind auch etwa die Skizzen des Steinacher Schloßbenefiziaten und Volkskund-

lers Joseph Schlicht von „Bayerisch Land und Bayerisch Volk“, die das erste Mal 1875 erschienen sind<sup>48</sup>. Mithilfe dieser beiden Vergleichsmarken sind einige Entwicklungen zu erkennen, die sich in den Jahrzehnten vor 1908 innerhalb relativ kurzer Zeit vollzogen haben.

Eine solche markante Entwicklung ist das vollständige Verschwinden der regionalen Tracht. Die Tracht war freilich bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts in den Städten und Märkten auf dem Rückzug gewesen<sup>49</sup>. Am Beginn des 20. Jahrhunderts ist sie nun auch auf dem Land nicht mehr zu erkennen. „Die alte Tracht ist ganz abhanden gekommen. Nur hie und da hat eine alte Frau noch ein Stück in einem Kasten aufbewahrt“<sup>50</sup>, so heißt es in dem Bericht aus Schöllnach; ähnlich weiß auch der Hengersberger Berichterstatter, daß nur noch einzelne Stücke, Riegelhauben, Mieder, Geschnür bei Sammlern zu finden seien. Üblich geworden ist statt einer Vielzahl an Stoffen, Schnitten und Accessoires eine Art „Einheitslook“, den die Berichte durchweg als „städtisch“, „der Zeit angepaßt“<sup>51</sup> bezeichnen<sup>52</sup>.

Im Rückgang ist auch das kirchlich angebundene Brauchtum. Schlicht schildert noch die früheren Umzüge an Dreikönig: „Truppweise ziehen da die Sänger und Sängerinnen herum, aus dem Dorf in die Einöden hinaus, von den Einöden in's Dorf herein, von Haus zu Haus wandernd und das volksmäßige alte Dreikönigslied absingend. Und es sind keineswegs lauter Arme, die des Bettels wegen ins sogenannte Heiligendreikönigensingen gehen, um sich mittels Liedes ein Geldstück und einen Festbraten einzusammeln. O nein: am liebsten und zahlreichsten ziehen jene aus, die sich im Besitze eines guten Singgehörs und einer schönen Liederstimme wissen. Darunter sind Söhne und Töchter aus begüterten Höfen, ja selbst sangfröhliche junge Bauern. Um nicht erkannt zu werden, gehen sie in Bettelmann und Bettelweib vermummt und verkleidet.“<sup>53</sup> Dreißig Jahre später sind diese Umzüge im Deggendorfer Raum weitestgehend abgekommen. Für Niederalteich wird berichtet, daß an Dreikönig die Dorfarmen von Haus zu Haus ziehen und sich Rauhnuhl ersingen, allerdings nicht mit einem alten Dreikönigslied, sondern vorzugsweise mit dem Erfolgsschlager des 19. Jahrhunderts, der „Stillen Nacht“. In Schöllnach wird sogar festgehalten, warum keine Umzüge mehr stattfinden: „Diese Art von Volkspoesie wird leider von der Polizei als gewöhnlicher Bettel aufgefaßt und bestraft.“<sup>54</sup>

Auch das mit der bäuerlichen Arbeit verbundene Brauchtum war im Schwinden begriffen. Ein Grund dafür war die voranschreitende Mechanisierung der Landarbeit: „Durch Einführung der landwirtschaftlichen Maschinen ist mancher Brauch verschwunden. So wird das Drischlenk – die Beendigung des Dreschens – wenig mehr gefeiert.“<sup>55</sup> Das Ausdreschen von Hand hatte sich früher über Wochen hingezogen, und daß man die Beendigung dieser kräftezehrenden Arbeit mit einem ausgiebigen Mahl beging, ist nachvollziehbar. Das Dreschen übernahmen aber Anfang des 20. Jahrhunderts bereits in erheblichem Umfang die Dreschmaschinen. Ein Blick in die Erhebungen der amtlichen Statistik zeigt, daß im Bezirksamt Deggendorf damals schon im Durchschnitt in einem Viertel der Betriebe mit Dampf gedroschen wurde. Nimmt man die verbreitetste

Größenklasse für sich, die der Betriebe mit 5–20 Hektar, waren es sogar schon beinahe 40 Prozent<sup>56</sup>.

Die Technisierung des Alltags, so bescheiden sie auch noch begann, beeinflusste tiefgreifend die gesamte Vorstellungswelt der Menschen. Die Berichte notieren noch so manchen Aberglauben, Geschichten von Hexen und Druden. Sie betonen dabei aber doch, daß diese Dinge im wesentlichen noch von alten Leuten erzählt würden, daß im Grundsatz aber niemand mehr wirklich daran glauben würde. Der Glaube an Gespensterscheinungen verträgt sich eben nur schlecht mit Petroleumbeleuchtung und erst recht nicht mit elektrischem Licht, das die huschenden Schatten des Kienspans oder der Talglampe vertreibt<sup>57</sup>. Es sei nur darauf hingewiesen, daß es in einem Ort wie Hengersberg seit 1894 elektrisches Licht gab, seit 1903 auch Telefon, an der Eisenbahn würde man 1910 zu bauen anfangen<sup>58</sup>. Selbst nach Schaufling war 1904 bereits das Telefonkabel gelangt, wenn auch einstweilen nur bis in die Postagentur<sup>59</sup>.

Bei der Schilderung solchen verschwindenden Brauchtums schwingt in den Berichten meist ein gewisser bedauernder Grundton mit. Das ist aber beileibe nicht überall der Fall. Es gibt auch Dinge, deren Verschwinden geradezu begrüßt wird. Ein solcher Fall ist der Brauch des Christkindlanschießens. Die Heilige Nacht war in der alten Zeit ja keineswegs eine „stille Nacht“. Es wurde, wie auch sonst bei jeder sich bietenden Gelegenheit, gern und ausgiebig geschossen. Die Schilderung einer solchen früheren Mettennacht findet sich wieder bei dem unnachahmlichen Schlicht: „Der Oberknecht liest abwechselnd in der Legende, dann greift er wieder und wieder nach der Flinte, geht in den sternhellen Hof hinaus, hält in die Höhe und schießt das Christkindl an. Das vielliebe Jesulein wird nämlich bei den katholischen Bayern als ein Königsprinz behandelt und erhält in der Mettennacht seine Wiegensalve. Im Christkindanschießen wetteifert alt und jung. Der Bursche zieht, man weiß gar nicht wie oft sein Terzerol aus der Joppentasche und entsendet einen krachenden Schuß in die Christnacht. Der Hausherr selbst hält seinen Zwilling zum Fenster hinaus. Bum! Bum! Ja sogar der Ähnl legt seine alte Steinmuskete nochmal an die Backe und schießt das Christkindlein an. Der tapfere bayerische Range aber feuert mit seiner Schlüsselhüchse, die ihm gar gern, wenn er voll Ungeduld in die Zündpfanne bläst, den ganzen Speiteufel ins Gesicht wirft. Wenn aber der wachende Oberknecht in den Christnächten seine Flinte entladet, so dient das zweien Zwecken zugleich: erstens dem hohen Welterlöserlein, der Christkindmajestät, zur Huldigung und zweitens der polizeiwidrigen Menschheit, die etwa nach der Mettensau angelt, zum Signal, daß der bayerische Großhof bestens armiert ist.“<sup>60</sup> Eine Generation später wird diese Sitte zwar noch für Mißtrachung erwähnt: „In der Christnacht wird das Christkind ‚angeschossen‘, das heißt es wird mit Revolvern in die Luft geschossen.“ Der Verfasser vergißt aber nicht, seine Auffassung davon dazuzusetzen: „Dieser Brauch ist glücklicherweise im Abnehmen.“<sup>61</sup>

In den Berichten ist aber keineswegs nur das Verschwinden alter Gebräuche zu beobachten. Man kann vielmehr in einer Art Augenblicksaufnahme neuen kul-

turellen Erscheinungen dabei zusehen, wie sie sich im Deggendorfer Raum einbürgern<sup>62</sup>. Ein besonders prägnantes Beispiel dafür ist der Storch. Der Storch als derjenige, der die Babys bringt, spielt auch in der heutigen Nachwuchsfolklore, etwa in Grußkarten, Zeitungsanzeigen usw., immer noch eine große Rolle. Natürlich glaubt seit der Aufklärungspädagogik der 1960er/70er Jahre im wahrsten Sinne des Wortes kein Kind mehr, daß das Geschwisterchen der Mutter vom Storch in die Wiege gelegt worden sei. Die Zeit davor hatte man freilich die Kinder mit dieser Auskunft ruhiggestellt.

Interessant ist nun, was die Berichte zu diesem Thema sagen. Der Fragebogen von 1908 enthielt auch die Frage: „Woher kommen nach Kinderglauben die Kinder?“, und es ist ganz erstaunlich, daß damals nur die Plattlinger Kinder an den Storch glaubten. In Mietraching kannte man ihn zwar ebenfalls, doch war der verbreitetere Kinderglaube, daß der Nachwuchs von der Hebamme, dem „wilten Weib“, von der Saulochschlucht heraufgebracht werde. In Greising meinte man, die Kinder kämen vom Hausstein heraus. In Schöllnach brachte sie die Hebamme vom Büchelstein herunter, und in Niederalteich meinte man, daß „dieselben auf der Donau daherschwimmen und dann von der Hebamme aufgefangen und ins Haus getragen werden“<sup>63</sup>. Die Kinder auf dem Land wußten vor hundert Jahren über die tatsächlichen Vorgänge bei der Geburt demnach mehr als spätere Jahrgänge. Die buchstäblich „tragende Rolle“ der Hebamme bei dem Geschehen war ihnen durchaus bekannt. Der viel abstraktere Glaube an den Storch dagegen war ein Produkt der bürgerlichen Modernisierung, die damals in der Gegend noch nicht sehr fortgeschritten war, aber eben bereits einsetzte. Die Volkskunde geht davon aus, daß in diesem Prozeß der Storch als Kinderbringer sich vom protestantischen Norden her innerhalb sehr kurzer Zeit über ganz Deutschland ausgebreitet und ältere Vorstellungen zunehmend verdrängt hat<sup>64</sup>. In größeren Orten tauchte er dabei jeweils zuerst auf. Am Eisenbahnknotenpunkt Plattling gab es deshalb den Storch bereits; wenn es einen Bericht über Deggendorf gäbe, würde man ihn mit größter Wahrscheinlichkeit auch dort finden. Von diesen Zentralorten ausgehend, hat sich die Vorstellung vom Storch als Kinderbringer dann erst flächendeckend ausgebreitet.

Ein ganz ähnlicher Fall ist auch der Christbaum. Er ist heute aus den weihnachtlichen Wohnstuben der Deutschen nicht wegzudenken und hat auch in den überwiegend katholischen Regionen die früher im Mittelpunkt stehende Krippenverehrung verdrängt. Auch das scheint innerhalb nur weniger Jahrzehnte geschehen zu sein. In den Berichten von 1908/09 kommt der Christbaum auffälligerweise kaum vor. Nur für Niederalteich wird ausdrücklich gesagt: „Am Weihnachtsabend kommt für die Kinder das Christkindl und bringt den Christbaum.“<sup>65</sup> Nun könnte man diesen Befund so erklären, daß die Berichterstatter den Christbaum für so selbstverständlich und allgemein üblich hielten, daß sie meinten, eine Erwähnung sei ganz überflüssig. Man muß sich dann allerdings fragen, weshalb dem auch nicht gerade unbekannten Nikolaus relativ breiter Raum gegeben wurde. Eine Schlüsselaussage steckt offenbar in



dem insgesamt leider sehr wortkargen Natternberger Bericht. Lehrer Forster hielt hier eigens fest: „Nikolaus bringt den Kindern Geschenke. Christbaum sehr vereinzelt.“<sup>66</sup> Diese Aussage ist wohl kaum mißzuverstehen. Vor hundert Jahren war zwar der Christbaum bereits sehr bekannt<sup>67</sup>, in der Deggendorfer Gegend gehörte er offenbar aber bei weitem noch nicht zum weihnachtlichen Brauchtumsstandard.

Über die Gründe dafür kann man nur spekulieren. Einen Hintergrund darf man jedoch als einigermaßen sicher ansehen: Es ist die sich damals vollziehende zunehmende Verarmung der Region. Die Berichte geben dazu so manchen Hinweis. Es fällt schon auf, wie oft von der ärmeren Bevölkerung oder von den Dorfarmen die Rede ist. Ein Seitenblick auf die amtliche Statistik zeigt, daß das Bezirksamt Deggendorf 1907 tatsächlich auf Platz 8 der gesamt-bayerischen Armutsstatistik rangierte, gleich nach Roding, Kötzting, Bogen, Kemnath, Regen, Viechtach, Grafenau<sup>68</sup>. Die Krise der Landwirtschaft am Ende des 19. Jahrhunderts, zusammenhängend mit der Freihandelspolitik und dem Hereindrängen billiger amerikanischer Getreideimporte, beeinflusste das Leben im ländlichen Raum deutlich. Besonders anschaulich ist dazu der Hengersberger Bericht, wenn er etwa das Verschwinden der „ganzen“, das heißt ganztägigen, Hochzeitsfeiern zugunsten von „Nachmittagshochzeiten“ festhält.

Der gleiche Bericht weist auch auf eine Verschlechterung der Ernährungssituation hin: „An Stelle der nahrhaften fetten Mehlkost ist eine ungenügende, häufig unzureichende Fleischkost getreten. Statt Schmalz und Butter werden zweifelhafte Surrogate verwendet.“<sup>69</sup> Was ist hier geschehen? Die Bauern haben offenbar, so wie damals überall, auf die sinkenden Erlöse aus dem Getreideanbau reagiert und sich stärker auf die Milchwirtschaft konzentriert. Zur Verarbeitung und Vermarktung schlossen sie sich in Genossenschaften zusammen. Seit dem Jahr 1900 schossen in Bayern überall Molkereigenossenschaften aus dem Boden, 1903 gab es in Niederbayern bereits 25 solche Genossenschaften, drei davon im Bezirksamt Deggendorf<sup>70</sup>. Die Lage der Bauern war aber trotzdem derart kritisch, daß sie nicht einmal den für den Eigenbedarf eigentlich nötigen Anteil ihrer Produktion zurückbehielten, sondern möglichst viel zu Geld gemacht haben, um zu überleben.

Das war um so nötiger, als die Möglichkeiten eines Nebenerwerbs ebenfalls weniger wurden. Das wichtigste Nebengewerbe war traditionell die Leinwandproduktion gewesen. Im Deggendorfer Physikatsbericht von 1860 heißt es noch: „Flachs wird in der Waldgegend viel gebaut und gedeiht besonders in nassem Jahrgängen trefflich, daher viel Leinwand, die gesucht ist, fabriziert wird.“<sup>71</sup> Zur Verarbeitung des Flachses hatte man noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts vielfach die Brechhäuser neu gebaut, wo der angefeuchtete Flachs getrocknet und anschließend gebrochen wurde, um an die in den Stengeln eingelagerten Faserbündel zu gelangen. Am Beginn des 20. Jahrhunderts ist die frühere Betriebsamkeit aus den Brechhäusern verschwunden. Der Schöllnacher Bericht sagt von ihnen, sie seien „jetzt in hiesiger Gegend ganz im Verfall“<sup>72</sup>; die alten Arbeitsstätten werden in jeder Hinsicht gemieden, mancher meint gar, es gehe

darin um. Die Kater jedenfalls, die dort herumstreunen, werden in die Wohnhäuser der Menschen nicht mehr hineingelassen. Man wird diese Brechhäuser später überall ganz beseitigen; nur einzelne Exemplare sind durch Versetzung in die Freilichtmuseen in Finsterau und Tittling erhalten geblieben.

#### 4. Zur Edition

Die Texte sind buchstabengetreu übertragen. Abkürzungen sind in der Regel aufgelöst, die Interpunktion wurde geringfügig vereinheitlicht. Nicht wiedergegeben sind die (insgesamt wenigen) Bearbeitungs- und Randvermerke der Sammelstelle beim Bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde. Um die Lesbarkeit der Texte zu steigern, wurden vom Bearbeiter, wo nötig, zur inhaltlichen Gliederung die jeweiligen Rubriken aus dem Fragebogen eingefügt; diese Einfügungen sind durch eckige Klammern und Kursivdruck kenntlich gemacht. Der Kommentar versucht in erster Linie, die sprachliche Verständlichkeit der Texte herzustellen. Da Kenntnisse des Bayerischen aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr durchgehend erwartet werden können, wurde im Zweifel eine Erläuterung gegeben, auch wenn der Dialektsprecher an vielen Stellen ohne sie auskommen dürfte. Die inhaltlichen Zusatzinformationen beschränken sich meist auf nicht allgemein geläufige historische Sachverhalte. Von volkskundlichen Einordnungs- und Interpretationsversuchen wurde abgesehen, da sie ohne tiefergehende Spezialstudien, die hier nicht möglich waren, allzu leicht fehlgehen.

#### ABKÜRZUNGEN

HDA	Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, hg. von Eduard Hoffmann-Krayer und Hanns Bächtold-Stäubli, 10 Bde., Berlin 1927–1942
Hovorka/Kronfeld I, II	Oskar v. Hovorka/Adolf Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, Bd. I–II, Stuttgart 1908/09
Reimeier	Karl-Heinz Reimeier, Kinderreime aus Niederbayern, Grafenau 1985
Schlicht	Joseph Schlicht, Bayerisch Land und Bayerisch Volk, Straubing [1927] (ursprgl. 1875)
Schmeller I, II	J. Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2 Bde., München <sup>2</sup> 1872/77 (ND Aalen 1961)

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Johannes Molitor, Zwei Physikatsberichte des Landgerichtes Deggendorf aus den Jahren 1830 und 1860, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 6 (1986), 99–143, hier 103.
- <sup>2</sup> Vgl. ausführlich Hans Moser, Bayerische Volkskunde um die Jahrhundertwende, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1962, 25–49.
- <sup>3</sup> Alle Informationen zu dieser Umfrage, soweit nicht anders angegeben, nach Torsten Gebhard, Bemerkungen zur volkskundlichen Umfrage des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München vom Jahre 1908, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1986, 1–14; Ders., Nachtrag, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1988, 191–193 (mit Verzeichnis aller Belegorte und Abdruck des Fragebogens).
- <sup>4</sup> Druck: Volkstümliche Überlieferungen und Gebräuche, in: Volkskunst und Volkskunde 6 (1908), 118–120.
- <sup>5</sup> Rundschreiben des Vereins vom 1. Oktober 1908, Exemplar in StA Landshut, Rep. 164/2, Nr. 4183.

- <sup>6</sup> Walter Pötzl, Brauchtum um die Jahrhundertwende. Die Antworten auf die Umfrage von 1908 in den Bezirksämtern Augsburg, Schwabmünchen und Zusmarshausen, Augsburg 1990.
- <sup>7</sup> Gerhard Willi (Bearb.), Alltag und Brauch in Bayerisch-Schwaben. Die schwäbischen Antworten auf die Umfrage des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München von 1908/09 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft X/1), Augsburg 1999.
- <sup>8</sup> Jochen Ramming, Volkskunde auf Amtswegen. Quellenkritische Anmerkungen zu einer Umfrage des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde im Jahr 1908 am Beispiel der Antworten aus Unterfranken, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2006, 1–14.
- <sup>9</sup> Vgl. Hans Roth, Brauchtum in Pleiskirchen um die Jahrhundertwende. Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahr 1908, in: Oettinger Land 10 (1990), 272–281; Wolfgang Pledl, Alltagsleben und Brauchtum an der oberen Rott. Neumarkt an der Rott in der Umfrage des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde von 1908/09, in: Das Mühlrad 45 (2003), 77–102; Berthold Schäfer, Der Ebersberger Raum in einer volkskundlichen Umfrage aus dem Jahre 1908, in: Land um den Ebersberger Forst 1 (1998), 50–74, 2 (1999), 95–104, 3 (2000), 74–91, 4 (2001), 65–75, 5 (2002), 82–92; 6 (2003), 94–104.
- <sup>10</sup> Die folgenden Angaben nach dem Ortschaften-Verzeichnis des Königreichs Bayern (Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern 65), München 1904.
- <sup>11</sup> Berichterstatte waren für Auerbach Lehrer Resl, für Grattersdorf Lehrer Würf. Vgl. etwa jetzt die Angaben zu Grattersdorf bei Reinhard Haller, „Kropfa heraus, oder i stich enk a Loch in's Haus“. Brauch und Glaube an Dreikönig. Ergebnisse einer Umfrage vor hundert Jahren, in: Schöner Bayerischer Wald 2011, 198, 30–32. Eine Reihe von Kinderreimen aus Auerbach und Grattersdorf ist (nach Abschriften im Deutschen Volksliedarchiv Freiburg i. Br.) abgedruckt bei Karl-Heinz Reimeier, Kinderreime aus Niederbayern, Grafenau 1985: Auerbach: Nr. 8, 47, 155, 191, 192, 239; Grattersdorf: Nr. 71, 72.
- <sup>12</sup> Willi hat solche verschollenen Berichte für Schwaben aus der Sachkartei kurzerhand „rekonstruiert“; vgl. dazu seine Erläuterungen (wie Anm. 7), 25f. Von diesem hochproblematischen Verfahren wird hier abgesehen, werden doch auf diese Weise vermeintlich historische Texte im Druck konstituiert, die in dieser Form niemals existiert haben.
- <sup>13</sup> Wie Anm. 4, hier 118.
- <sup>14</sup> Geboren am 12. Januar 1865 in Adldorf, 1879–1885 Lehrerbildungsanstalt Straubing, 1884–1886 Militärdienst 16. Inf.Reg. 11. Komp. in Passau, 1885–1889 Hilfslehrer in Berg (Bezirksamt Degendorf), 1889–1892 in Essenbach, 1892/93 in Simbach a. Inn, 1893–1895 Schulverweser ebendort, 1895–1900 Lehrer in Schalding, 1900–1906 in Sallingberg (Bezirksamt Kelheim), 1. Juli 1906–31. Oktober 1929 in Rettenbach, dort zugleich auch Mesner und Organist, bis ca. 1921 zugleich Gemeindeschreiber; 1920 Hauptlehrer, 1921 Oberlehrer; 1929 Umzug nach Passau, gestorben ebendort am 18. Mai 1945. Daten nach dem Personalakt StA Landshut, Rep. 168/1 (Regierung von Niederbayern), Nr. 16773 sowie StA Landshut, Rep. 164/2 (Bezirksamt Degendorf), 3849 (Schulstelle Rettenbach) und 2946.
- <sup>15</sup> Geboren am 18. Februar 1867 in Gamertshof (Pfarrei Untergriesbach), 1888–1891 Hilfslehrer in Vilsheim, 1892–1895 in Straßkirchen, 1895–1898 Schulverweser ebendort, 1. April 1898–15. Dezember 1909 Lehrer in Schaufling, 1909–1912 in Wallerfing, 1912–1915 in Gottsdorf, 1916–1932 in Hartkirchen a. Inn; 1920 Hauptlehrer, 1927 Oberlehrer; gestorben am 2. September 1941 in Schärding. Daten nach dem Personalakt StA Landshut, Rep. 168/1, Nr. 27112 sowie StA Landshut, Rep. 164/2, 3852 (Schulstelle Schaufling). Richtsfeld scheint auch eine Rolle gespielt zu haben bei der Standortentscheidung für ein Lungensanatorium zugunsten des Haussteins; vgl. Andreas Schröck, 100 Jahre Heilstätte Hausstein. Vom Lungensanatorium zur Asklepios Klinik, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 31 (2009), 111–218, hier 127.
- <sup>16</sup> Schriftprobe in StA Landshut, Rep. 164/2, Nr. 2944, diesem Akt zufolge war Paur 1893–1909 Gemeinde- und Standesamtsschreiber in Mietraching. Geboren 13. Februar 1865 in Zwiesel, 1884–1890 Hilfslehrer in Ergoldsbach, 1890–1893 Schulverweser in Mainburg, 1893–28. Februar 1909 Lehrer in Mietraching, 1909–1930 in Deggendorf; 1920 Hauptlehrer, 1921 Oberlehrer; gestorben am 18. Dezember 1950 in Deggendorf. Daten nach dem Personalakt StA Landshut, Rep. 168/1, Nr. 27050.
- <sup>17</sup> Geboren am 3. Oktober 1879 in Niederviehbach, 1901–1903 Hilfslehrer in Diepoltkirchen,

April 1903–Oktober 1903 in Rudelzhausen b. Mainburg, 1903–1906 Hilfslehrer, dann Schulverweser in Geiselhöring, 1906–1912 Lehrer in Greising, 1912–1914 in Malgersdorf, 1914–1918 Kriegsdienst, 1918–1920 französische Gefangenschaft, 1920–1930 wieder Lehrer in Malgersdorf, 1930–Mai 1945 in Velden (dienstenthoben wegen NSDAP-Mitgliedschaft); 1921 Hauptlehrer, 1933 Oberlehrer, 1940 Rektor; 1. Januar 1948 Ruhestandsversetzung; Todesdatum nicht ermittelt. Daten nach dem Personalakt StA Landshut, Rep. 168/1, Nr. 45955 sowie StA Landshut, Rep. 164/2, Nr. 2973.

- <sup>18</sup> 1908/09 waren in Schöllnach folgende Lehrer im Amt: Lehrer Max Ziegler seit 1903; Hauptlehrerin Adele Höpfl seit 1902; Sibylla Sigl seit Dezember 1904; Georg Weileder seit Oktober 1907, dessen Stelle nach seiner Erkrankung vertreten seit November 1908 durch Ludwig Thurnreiter, nach seinem Tod im Mai 1909 von Franz X. Rettenbeck (bis Juli 1909). Nach Gotthard Oswald, Geschichte der Pfarrei Schöllnach, Landshut 1925, 64f.
- <sup>19</sup> Vgl. unten in der Edition Nr. 2 Anm. 48; Schriftprobe in StA Landshut, Rep. 164/2, Nr. 2938.
- <sup>20</sup> Vgl. die Schriftproben in StA Landshut, Rep. 164/2, Nr. 2630. Von einer Recherche im Stadtarchiv Plattling mußte wegen der dortigen ungeklärten Benutzungsverhältnisse abgesehen werden.
- <sup>21</sup> Vgl. StA Landshut, Rep. 164/2, Nr. 2948.
- <sup>22</sup> Vgl. Heinrich Lippert, Die Präparandenschule Deggendorf (1866–1924). Zur Geschichte einer niederbayerischen Lehrerbildungsanstalt, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 17 (1996), 153–192.
- <sup>23</sup> Vgl. Otto Geyer, Schule und Lehrer in Niederbayern, Passau 1964, 32–36.
- <sup>24</sup> Vgl. ebd., 66 u. 105f.
- <sup>25</sup> Seitenumfänge der Manuskripte: Greising 4 Seiten, Hengersberg 9 Seiten, Mietraching 4 Seiten, Nadling 4 Seiten, Natternberg 2 Seiten, Niederalteich 4 Seiten, Plattling 3 Seiten, Schöllnach 15 Seiten.
- <sup>26</sup> Das Folgende, soweit nicht anders angegeben, nach StA Landshut, Rep. 164/2, Nr. 4183 (Denkmalpflege und Heimatschutz 1904–1951).
- <sup>27</sup> Karl Marcus Frhr. von Welser, geb. 1875 in Ramhof bei Donauwörth, gest. 1951 in Neunhof/Mittelfranken, letzter Dienstrang: Oberregierungsrat; Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels 9 (1967), 303. Das weitere Personal des Bezirksamts 1908/09: Bezirksamtmann Emanuel Ritter Lenk von Dittersberg, Regierungsrat; Assessor Theodor Karner; Sekretär Johann Baptist Stark; Offiziant Josef Eßl; nach Bayerisches Jahrbuch 22 (1909), 351.
- <sup>28</sup> 49 Gemeinden mit zusammen 680 Ortschaften; vgl. Ortschaften-Verzeichnis (wie Anm. 10).
- <sup>29</sup> Vgl. Geyer, Schule (wie Anm. 23), 59. Einen lebendigen Eindruck von den damaligen Lebensverhältnissen eines Dorfschullehrers vermittelt etwa: J. E. Fischer, Das Leben eines oberpfälzischen Landlehrers um die Jahrhundertwende, in: Die Oberpfalz 48 (1960), 152–155.
- <sup>30</sup> StA Landshut, Rep. 164/2, Nr. 3852.
- <sup>31</sup> Zur Dynamik Plattlings unter Bürgermeister Fischer (1896–1919) vgl. Franz X. Zacher, Geschichte der Stadt Plattling, München-Pasing 1948, passim: u. a. 1895 Eingemeindung von Otzing und Pankofen, 1898 Turnhalle, 1900 Abriss des letzten historischen Tors (Deggendorfer Tor); 1902 städtisches Elektrizitätswerk, 1904 Neuvermessung des ganzen zu Plattling gehörenden Gebietes, 1908 Festlegung eines „General Baulinienplans“.
- <sup>32</sup> „1907 kämpfte es [Plattling] um ein Ausscheiden aus dem Bezirksamt Deggendorf und Erhebung zur unmittelbaren Stadt“; Klaus Rose, Deggendorf (Historischer Atlas von Bayern, Altbayern 27), München 1971, 173.
- <sup>33</sup> Vgl. Nr. 5.
- <sup>34</sup> Vgl. Reinhard Haller, Ansprechen und Ansprechformeln im Landkreis Regen (Niederbayern). Ein Beitrag zur Volksmedizin der Gegenwart, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1970/71, 153–156.
- <sup>35</sup> Vgl. Nr. 8 Anm. 232.
- <sup>36</sup> Vgl. Nr. 6.
- <sup>37</sup> Vgl. Nr. 1.
- <sup>38</sup> Vgl. Nr. 5.
- <sup>39</sup> Vgl. Nr. 3 (Mietraching).
- <sup>40</sup> Vgl. Nr. 1 (Greising).
- <sup>41</sup> Vgl. Nr. 8.

- <sup>42</sup> Vgl. ebd.
- <sup>43</sup> Vgl. Michael Stolberg, „Volksfromme“ Heilpraktiken und medikale Alltagskultur im Bayern des 19. Jahrhunderts, in: Michael Simon (Hg.), Auf der Suche nach Heil und Heilung. Religiöse Aspekte der medikalen Alltagskultur, Dresden 2011, 155–173, hier 172f.
- <sup>44</sup> Vgl. Nr. 1 (Greising).
- <sup>45</sup> Vgl. Nr. 5.
- <sup>46</sup> Die Methode erstmals flächendeckend für Schwaben vorgeführt von Pötzl, Brauchtum (wie Anm. 6).
- <sup>47</sup> Vgl. Anm. 1.
- <sup>48</sup> Hier benutzt im Neudruck Straubing 1927. Zur Einordnung vgl. Paul Mai, Joseph Schlicht (1832–1917). Der Klassiker der bayerischen Volkskunde, in: Georg Schwaiger (Hg.), Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 23/24), 2. Teil, 826–833.
- <sup>49</sup> Vgl. den Physikatsbericht von 1860 (wie Anm. 1), hier 124–126, und dazu auch die nochmals zehn Jahre ältere Schilderung bei Lentner: Johannes Molitor, Der Landkreis Deggendorf in Lentners Ethnographie von Niederbayern aus dem Jahre 1851, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 4 (1984), 92–115, hier 104f.
- <sup>50</sup> Vgl. Nr. 8.
- <sup>51</sup> Vgl. Nr. 7 (Plattling).
- <sup>52</sup> Vgl. Walter Hartinger, Ostbairische „Tracht“ im 19. Jahrhundert. Kleidung zwischen Fortschritt und Traditionspflege, in: Ostbairische Grenzmarken 30 (1988), 123–150.
- <sup>53</sup> Schlicht, Bayerisch Land und Bayerisch Volk (wie Anm. 48), 44f.
- <sup>54</sup> Vgl. Nr. 8.
- <sup>55</sup> Vgl. Nr. 2 (Hengersberg).
- <sup>56</sup> Die Landwirtschaft in Bayern (Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern 81), München 1910, 182f. 1907 wurden im Bezirksamt Deggendorf 22 feststehende Dampfkessel und 18 ebensolche Dampfmaschinen gezählt, dazu 32 „lokomobile und bewegliche Dampfkessel“, d. h. hier wohl Dampfdreschmaschinen; Die Dampfkraft in Bayern. Nach dem Stande vom 31. Dezember 1907 (Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern 73), München 1909, 72f.
- <sup>57</sup> S. dazu einführend Toni Drexler, Gabriele Schmid, Es werde Licht! Eine kleine Kulturgeschichte des künstlichen Lichts. Begleitheft zur Sonderausstellung „Es werde Licht! – Licht und Beleuchtung auf dem Land“ im Bauernhofmuseum Jexhof (Jexhof-Hefte 21), Schöngesing 2005.
- <sup>58</sup> Lutz-Dieter Behrendt (Hg.), Markt Hengersberg. Tausend Jahre Marktrecht 1009–2009, Hengersberg 2009, 60, 64, 69.
- <sup>59</sup> Rudolf Janik, Geschichte von Schaufling und Umgebung (Gemeinde Nadling und Urlading). Ein Beitrag zur Geschichte der Ostmark, München 1935, 59.
- <sup>60</sup> Schlicht, Bayerisch Land und Bayerisch Volk (wie Anm. 48), 26.
- <sup>61</sup> Vgl. Nr. 3.
- <sup>62</sup> Blessing sprach in seiner nach wie vor grundlegenden Studie zu Recht vom „Alltagswandel“; vgl. Werner K. Blessing, Umwelt und Mentalität im ländlichen Bayern. Eine Skizze zum Alltagswandel im 19. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 19 (1979), 1–42.
- <sup>63</sup> Vgl. Nr. 6.
- <sup>64</sup> Vgl. Michael Simon, Der Klapperstorch als Kinderbringer – Eine volkskundliche Marginalie?, in: Andreas Kuntz (Hg.), Lokale und biographische Erfahrungen. Studien zur Volkskunde, Münster/New York 1995, 189–200.
- <sup>65</sup> Vgl. Nr. 6.
- <sup>66</sup> Vgl. Nr. 5.
- <sup>67</sup> Vgl. Cornelia Oelwein, Weihnachten im alten München, Dachau 2006, 198 und 201f.
- <sup>68</sup> Das Heimat- und Armenwesen in Bayern. Statistische Unterlagen zur Reform der bayer. Heimat- u. Armengesetzgebung (Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern 83), München 1911, 54 u. 152.
- <sup>69</sup> Vgl. Nr. 2.
- <sup>70</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 38.
- <sup>71</sup> Wie Anm. 1, hier 119.
- <sup>72</sup> Vgl. Nr. 8.



### 1. Greising

An das K. Bezirksamt Deggendorf<sup>1</sup>

Zu rubriziertem Auftrag wird Folgendes berichtet:

#### I. Sitte und Brauch

1) [*Im Alltagsleben:*] Den Verwandten und Bekannten reicht man im Gasthaus das Bier zum Trunke, geschieht dies nicht, so wird dies als Beleidigung aufgefaßt.

2) [*An Fest- und Feiertagen:*] Die Eier, welche am Gründonnerstag von den Hennen gelegt werden, taugen zur Weihe, aber andere nicht.

Die Sonnenwendfeuer bestehen hier noch. Am Suwendtag<sup>2</sup> werden Grashalme, sogenannte Schmeller<sup>3</sup>, in Büschel gebunden und an die Fensterstöcke genagelt, damit der Blitz nicht einschlägt.

Am Kreuzauffindungstag 3. Mai<sup>4</sup> werden aus dem Holze der geweihten Palmzweige Kreuze gemacht und ins getaute Getreide gesteckt, damit der Hagel nichts erschlägt.

Auf Martini<sup>5</sup> hört der Hirte das Hirten auf. Die Glocken werden dem Vieh abgenommen und damit die ganze Nacht geläutet. Mit den schweren Peitschen wird dazu tüchtig geknallt. Zu diesem Brauch rotten sich die ganzen Dorfburschen zusammen, um sich hernach im Wirtshause am Bier gütlich zu tun.

3) [*Im menschlichen Lebenslauf:*] Nach Kinderglauben kommen die Kinder vom Steinriegel (= Hausstein<sup>6</sup>) heraus. Die Gevatterin<sup>7</sup> bringt der Wöchnerin 1 Korb voll Semmel, Eier, Schmalz und 1 Henne.

Taufe ist am Tag der Geburt. Als Paten werden gutsituierte Bekannte genommen. Ein Kindlmahl wird auch gehalten. Der Kammer- (Aussteuer-) wagen muß einen Tag vor der Hochzeit gefahren werden. Die Hochzeiterin muß den Wagen begleiten, um dabei Gaben zu verschenken (Geld – Gebackenes). Wenn während des Hochzeitsgottesdienstes die Kerzenlichter stark flackern, dann soll sich das Paar nicht vergehen können. Die Braut wird von einem guten Bekannten des Brautführers gestohlen und in das zweite Gasthaus gebracht. Dort wird auf Kosten des Brautführers so lange gezecht, bis die Braut vom Brautführer und von der Musik geholt wird. Der Braut wird ein eigenes Höfageld (Hafen-<sup>8</sup>) geschenkt, damit sie sich wieder Geschirr kaufen kann, wenn sie solches zerbrochen hat.

Nach dem Tode eines Inwohners werden die Fenster geöffnet. Das Stroh des Sackes, auf welchem der Kranke gelegen, wird nachts am Felde verbrannt. Der Tote wird auf ein Brett gelegt, woraus der Schreiner das sogenannte<sup>9</sup> Totenbrett macht. Früher wurden diese Bretter am Boden aufgenagelt, so daß in manchen Dörfern die Wege wie Stege aussahen.

20–30 Personen halten Wache. Da gibts Bier, Brot, Schnaps. Dabei wird fleißig Karten gespielt.



Greising

(Foto: Stadtarchiv Deggendorf)

- 4) [*In Haus- und Feldwirtschaft:*] Wenn jemand in einem Hause gestorben, so wird, kurz bevor der Leichnam aus dem Hause geschafft wird, ein Bienenstock etwas vom Platz gerückt, damit das Geschlecht nicht ausstirbt. Bei der Getreideernte bleibt ein kleiner Teil des Getreides, vielleicht 40–50 Halme, stehen, wird mit einem Rosengrün umgeben. Man sagt dann: Dös gehört an Oswaldn<sup>10</sup>! Der letzte Drescher wird verspottet: Er heißt Strohzoil<sup>11</sup>.

Wenn ein Hirte sich in einer Gemeinde als solcher eine Stellung verschafft, so muß er ein Hirtamahl halten, wozu die Bauern und Bäuerinnen, die Vieh besitzen, erscheinen.

- 5) [*Beim Handwerk:*] Der Bauer macht sich hie und da noch Eggen, Pflüge, Wagenleitern, Wagenkipfen<sup>12</sup>. Beim Dingen eines Dienstboten muß der Knecht einen Taler<sup>13</sup>, die Magd 2 Mark auf die Hand bekommen. Das Anwesen wird so übergeben, daß meistens der Älteste das Anwesen bekommt, die andern lassen sich das „Bleiben“ schreiben.

## II. [*Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräte*]

- 1) [*Nahrung:*] Die erste Milch einer kälbernden Kuh wird mit Mehl verrührt und ein sogenannter Birstwacker<sup>14</sup> gemacht, den besonders die Kinder gerne mögen.

2) –

- 3) [*Wohnung und Geräte:*] Nichts besonderes.

### III. [*Glaube und Sage*]

Die Sage vom Pilmesschnitt<sup>15</sup> besteht noch. Wenn eine Katze oder ein altes Weib über den Weg läuft, das bedeutet Unglück. Wenn sich am Vormittag eine Spinne herunterläßt, das bringt Unglück, wenn sie sich am Nachmittag herunterläßt, das bringt Glück.

### IV. [*Volksdichtung*]

Die hiesige Gegend ist ungemein arm an Liedern jeder Art<sup>16</sup>, ebenso an originellen Sprichwörtern, Sinnsprüchen u.s.w.

### V. [*Mundart*]

Nichts von Interesse.

Greising, den 10.V.1909  
Die Gemeindeverwaltung  
Der Bürgermeister<sup>17</sup>

## 2. *Hengersberg*

Hengersberg am 19. Januar 1909

Marktmagistrat Hengersberg an das K. Bezirksamt Deggendorf<sup>18</sup>

Zu den herausgegebenen Fragebogen „Volkstümliche Überlieferungen und Gebräuche“ wird Nachstehendes berichtet.

Eigenartige Sitten und Gebräuche sind, besonders in Städten und Märkten und deren Umgebung, so ziemlich verschwunden, so daß es schwer ist, dem bereits Bekannten noch etwas beizufügen.

Insbesondere ist es nicht gut angängig, die Sache von kurzer Hand zu beantworten. Nur gründliche Nachforschungen können neues zu Tage fördern. So weit als möglich und die Kürze der Zeit es erlaubte, wurde der Fragebogen beantwortet.

Der Unterfertigte ist sehr gerne bereit, bisher unbekannte Sitten und Bräuche für den Fall, als ihm solche bekannt werden sollten, dem Vereine mitzuteilen.

#### I. Sitte und Brauch

1. [*Im Alltagsleben:*] Nennenswertes kann nicht angeführt werden.

2. [*An Fest- und Feiertagen:*] Das am Dreikönigstage<sup>19</sup> früher übliche Ansingen ist abgekommen.

Die Nächte, welche auf den Lucien-<sup>20</sup>, Thomastag<sup>21</sup> und den Tag von Heilig Drei König folgen, werden als Losnächte, auch Rauhnächte bezeichnet. An letzterer Nacht wird ein besonders reichliches Abendessen, bestehend in Fleisch, Eier u.s.w. gegeben.

Frau Perchte und Perchtnünze sind hier unbekannt.

Ein eigenartiger Brauch, das „Pfungsteln“, dürfte wenig bekannt sein. Einige Wochen vor Pfingsten wird jeden Abend von den Burschen mit etwa 1 1/2 Meter – 2 Meter langen, an elastischen Fichtenstöcken befestigten Peitschen an einem geeigneten freien Platze im oder vor dem Dorfe geknallt. Die Peitschen werden mit beiden Händen geführt und erfordert die Handhabung derselben eine besondere Kraft und Gewandtheit. Auch dieser, wohl auf heidnischen Ursprung zurückzuführender Brauch ist im Aussterben und kommt nur mehr vereinzelt vor.

3. [*Im menschlichen Lebenslauf:*] Bei Geburten gibt es das sogenannte Kindlmahl, welches nach der Taufe meistens im Wirtshause vom Vater, dem Gevater oder der Gevaterin<sup>22</sup> und der Hebamme eingenommen wird. Wenn möglich wird der Name gegeben, der auf den Tag der Geburt oder Taufe fällt. Außerdem werden gerne die Namen der Gevatersleute gewählt. Ehe die Wöchnerin ihre allgemeinen Ausgänge unternimmt, wird sie hervor gesegnet, „füragsengt“<sup>23</sup>, das heißt, es wird ihr in der Kirche der Segen von dem Geistlichen erteilt.

Die Hochzeiten werden bei weitem nicht mehr mit dem Pomp wie früher gefeiert. Sogenannte ganze Hochzeiten, bei welchen sich die Gäste schon des Morgens zu einem sogenannten Frühstück vereinigen und hierauf mit Musik zur Kirche ziehen, kann man selten mehr sehen. Bei diesen Hochzeitszügen trägt jeder Gast einen Myrtenstrauß an eine Citrone gesteckt.

Man begnügt sich jetzt meistens mit einer Nachmittagshochzeit. Es nehmen an der kirchlichen Feier nur die Beiständer<sup>24</sup>, Kranzljungfrauen<sup>25</sup> und nächsten Verwandten teil. Die weltliche Feier beginnt erst Nachmittags mit einem Mahl und hierauf folgendem Tanz. Den interessantesten Teil der Feier bildet das „Schenken“, welches regelmäßig ein großen Kreis Zuschauer anlockt. Jeder Hochzeitsgast wird vom Hochzeitslader zur Abgabe eines Geschenkes aufgefordert, was häufig neben Absingen einiger witziger auf die Brautleute abzielenden Worte geschieht. Die Geschenke bestehen ausschließlich in Geld.

In Krankheitsfällen wird meistens ein Arzt zugezogen. Dort wo ärmliche Verhältnisse bestehen, wird aber häufig der hohen Kosten wegen so lange gewartet, bis es zu spät ist. Bei einzelnen Krankheiten vertraut sich der Patient lieber einem Pfuscher an, als einem Arzt. Beinahe in jeder Gemeinde existiert eine alte Frau, welche durch Ansprechen<sup>26</sup> und Abmessen<sup>27</sup> diese Krankheiten bannen kann.

Viele Krankheiten haben im Volksmund ihre eigene Bezeichnung. So für Kopfweh häufig „Hauptschein“<sup>28</sup>, für Entzündungen „Ungseng“<sup>29</sup> u.s.w. Das früher übliche Wachen bei Toten, „Aufbleiben“, welches häufig zu Trinkgelagen ausartete, ist in der Abnahme begriffen.

Totenbretter werden wohl auch neben Feldkreuze, Wegkreuzungen, an Zäunen u.s.w. angebracht. Solche mit originellen Inschriften findet man selten.



Hengersberg

(Foto: privat)

4. Besondere Gebräuche in Haus- und Landwirtschaft existieren nicht mehr so viele. Durch Einführung der landwirtschaftlichen Maschinen ist mancher Brauch verschwunden. So wird das Drischlenk<sup>30</sup> – die Beendigung des Dreschens – wenig mehr gefeiert. Das Erntefest<sup>31</sup> ist eine kirchliche Feier.
5. Über das Handwerk läßt sich nichts Besonderes sagen.
6. *[Rechts- und Verwaltungsbräuche:]* Bei Käufen und Verkäufen gibt es Reu-  
gold<sup>32</sup> und Drangeld<sup>33</sup>.  
Das Gesinde wechselt hauptsächlich zu Lichtmeß<sup>34</sup> und den Zielen Georgi<sup>35</sup>,  
Jakobi<sup>36</sup> und Michaeli<sup>37</sup>.

## II. Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte

1. Seit Einführung der Molkereien<sup>38</sup> hat sich in vielen Gegenden die Ernährungsweise sehr geändert. An Stelle der nahrhaften fetten Mehlkost ist eine ungenügende, häufig unzureichende Fleischkost getreten. Statt Schmalz und Butter werden zweifelhafte Surrogate verwendet. Bei der ärmeren Bevölkerung spielt die Kartoffel und Kraut – Weißkohl – nebst der sogenannten Herbstsuppe<sup>39</sup> die Hauptrolle.  
Eine Spezialität in der ganzen Waldgegend ist der Knödel – Klöse –, der in seiner verschiedenen Zubereitungsart mehrmals in der Woche auf den Tisch kommt und an Festtagen zum Braten nie fehlt. Zu einer festlichen Mahlzeit gehört auch der gebackene Nudel<sup>40</sup>.
2. Eigenartige Kleidung, Volkstracht besteht nicht mehr. Sie ist der städtischen modernen Kleidung gewichen. Die früher von den Frauen getragenen Gold- und Riegelhauben, die Mieder mit schönen, oft wertvollen Geschnür aus Gold und Silber sind nur mehr bei Sammlern zu finden<sup>41</sup>.



3. [*Wohnung und Geräte:*] Der geschlossene Hofbau findet sich noch überall und ist häufig, namentlich in der Waldgegend, das Wohnhaus von Holz, die Ställe von Stein.  
Den Giebel zieren eine oder zwei Gallerien, hier Schrot<sup>42</sup> genannt. Die Einfahrt ist durch ein Tor abgeschlossen.  
Über besondere Geräte, Geschirr etc. ist nichts bekannt.

### III. Glaube und Sage

1. 2. Gespenstergeschichten kann man von älteren Leuten häufig hören, namentlich über das Umgehen Verstorbener, das sogenannte Waizen<sup>43</sup>. Das wilde Gejade – verunstaltet in Nachtkload<sup>44</sup>, Nachtgeleite ist hier bekannt. Auch den Namen Pilmes<sup>45</sup> kennt man. Die Bedeutung des Namens ist aber verloren gegangen.  
Atembeschwerden bei Nacht werden durch die Drud<sup>46</sup> verursacht. „Es druckt einen die Drud.“
3. Unglück im Stall und dergleichen wird auf den Einfluß von Hexen zurückgeführt. Dagegen kommen Frauen, welche es verstehen, aus ihrer Wirtschaft größtmöglichen Nutzen zu ziehen und viel Eier und Schmalz sammeln, sehr leicht in den Verruf, „eine Hexe zu sein“.  
Amulette werden von vielen Personen als glückbringend und zum Schutze gegen alles Böse getragen.
4. 5. 6. [*Sagen:*] Hierzu ist besonderes nicht zu erwähnen.

### IV. Volksdichtung

#### V. Mundart

Hierüber ist nichts bekannt, was von besonderem Interesse und von Bedeutung wäre.

Marktmagistrat Hengersberg  
Aufschläger<sup>47</sup> Bürgermeister  
Schindler<sup>48</sup>

### 3. Mietraching

Beantwortung zum Fragebogen des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München (e.V.) für den Gemeindebezirk Mietraching<sup>49</sup>

#### I. Sitte und Brauch

1. [*Im Alltagsleben:*] Betritt ein neuer Gast das Gastzimmer, so wird ihm von Bekannten das Bierglas zugeschoben mit den Worten „Bring dies“<sup>50</sup>. Dieser Aufforderung zum Trinken muß Folge geleistet werden, sonst wäre der Aufforderer beleidigt.

2. *[An Fest- und Feiertagen:]* Am Nikolaustag<sup>51</sup> werden die Kinder vom heiligen Nikolaus, dargestellt von einer verummten Person mit altem Pelzrock, großem grauen Bart, Pelzmütze, mit Äpfel, Nüssen und Süßigkeiten beschenkt. Zur Abschreckung für die bösen Kinder bringt er häufig eine Birkenrute mit, die er unter die übrigen Gaben legt. Auch führt er einen Sack mit sich, in den er die bösen Kinder zu stecken droht, wenn sie sich nicht bessern wollen. Um die Kinder in Furcht zu setzen, rasselt er beim Kommen und Gehen mit einer eisernen Kette. Mit dumpfer Stimme ermahnt er die Kinder zum Bravsein. – Gewöhnlich meldet er sich schon einige Tage vorher durch Rasseln mit der Kette vor den Fenstern oder vor der Haustüre an. In der Christnacht<sup>52</sup> wird das Christkind „angeschossen“, das heißt es wird mit Revolvern in die Luft geschossen. Dieser Brauch ist glücklicherweise im Abnehmen<sup>53</sup>.

(Frau Perchte kennt man hier nicht).

Ostereier (verschieden gefärbte Hühnereier) werden am Ostertag den Familiengliedern und zufällig ankommenden Bekannten geschenkt. Der frühere Brauch, daß dem Knecht, der Stallmagd, der Hausmagd, dem Hütbuben etc. je eine ganz bestimmte Anzahl von Eiern zukam, wird jetzt nicht mehr getroffen.

Sonnwendfeuer sind noch im Gebrauch und werden die auch anderwärts üblichen Sitten damit verbunden.

Zu Kirchweih<sup>54</sup> werden in jedem Bauernhaus die sogenannten Kirchweihkrapfen gebacken und darf jeder Hausgenosse davon nach Belieben. Gewöhnlich gibt es am Kirchweihstage auch zweierlei Fleisch. Früher fuhr der Bauer an Kirchweih auch ein Fäßl Bier heim und wurde es von den Hausgenossen geleert. Jeder durfte trinken, soviel er wollte.

Zu Allerseelen<sup>55</sup> erhalten die Kinder von den Taufpaten einen in Form eines dicken Zopfes gebackenen Weißbrotwecken (Allerseelenwecken), meist auch einen Lebzelten<sup>56</sup>.

Der Freitag gilt als Unglückstag.

3. *[Im menschlichen Lebenslauf:]* Die kleinen Kinder bringt nach dem Kinderglauben das „wilde Weib“ (die Hebamme) vom Sauloch her (Schlucht in der Nähe von Mietraching)<sup>57</sup>. Auch der Storch legt sie der Mutter ins Bett.

Der Wöchnerin bringt nach dem 10.–12. Tage nach der Geburt die Patin das „Weisat“<sup>58</sup>, das ist Semmel, Zucker, Kaffee und häufig auch eine Flasche Met. Das sogenannte Vorsegen<sup>59</sup> der Wöchnerinnen (diese geht nach 4–6 Wochen das erstemal mit der Hebamme in die Kirche und wird dort vom Priester gesegnet) ist jetzt fast gar nicht mehr üblich.

Das erste Kind erhält gewöhnlich den Vornamen des Paten. Bei den übrigen Kindern besteht diesbezüglich keine Norm.

Der Aussteuerwagen, sogenannte Kammerwagen, wird zwei Tage vor dem Hochzeitstage mit bänder- und kränzchengeschmückten Pferden in das Haus des Brautpaares gefahren. Die Näherin, die die Brautausstattung genäht hat,



Mietraching, Aussicht auf die Donauebene und den Natternberg

fährt auf dem Wagen mit. Auf der Fahrt wird der Kammerwagen von den Kindern durch eine über den Weg gespannte Schnur aufgehalten und darf erst wieder weiterfahren, wenn die Näherin durch ein kleines Geldgeschenk oder ein paar Krapfen sich ausgelöst hat.

4. Besondere Bräuche in Haus- und Feldwirtschaft trifft man nicht mehr. – Auch die Bauernregeln für Wetterbestimmung (der Bauernkalender)<sup>60</sup> werden fast gar nicht mehr beachtet.
5. Bräuche der Handwerker sind hier nicht bekannt.

Der Bauer selbst fertigt vielfach die Holzgeräte für Haus- und Landwirtschaft selbst, so Rechen, Gabelstiele, Kochlöffel etc. – In den kleineren Dörfern gibt es gewöhnlich nur Schuster und Schneider. Diese gehen häufig auf die Stör (in Arbeit im Haus der Kunden)<sup>61</sup>. – Johannis-, Gertrudenminne kennt man nicht.

6. [*Rechts- und Verwaltungsbräuche:*] Als Formel für An- und Verkauf gilt der Handschlag. Als Formel beim Dingen und Verdingen ist das Drangeld<sup>62</sup> (1–3 Mark) üblich. – Den Hof erbt derjenige Sohn, der zuerst heiratet, wenn die Braut soviel in die Ehe bringt, daß die Eltern genügend Austrag ziehen und den übrigen Kindern ein entsprechendes Vermögen ausbedungen werden kann. Das Vermögen der übrigen Kinder wird auf das Anwesen hypothekarisch eingetragen, ebenso die Austragsrechnisse.

Gewöhnlich haben alle Geschwister Anrecht auf Verbleiben im Hause. Dahier geht nur die Kirchenwache von Haus zu Haus im Turnus um. Hat ein Hausbesitzer am Sonntag seine Wache während des Hauptgottesdienstes

beendet, so stellt er den Wachter, das ist ein Holzstock mit eiserner Spitz (wohl auch in Form einer Hellebarde), hinter die Haustüre des nächstfolgenden Verpflichteten, der damit weiß, daß am nächsten Sonn- oder Feiertag der Wachdienst ihn trifft<sup>63</sup>.

## II. Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräte

1. Bezüglich der Nahrung gibt es hier keine Absonderlichkeiten.
2. [*Kleidung:*] Bei Hochzeiten erhalten männliche wie weibliche Festgäste einen Rosmarinstrauß an die Brust geheftet.  
Die Braut trägt, wenn sie noch Jungfrau ist oder vielmehr, wenn das Gegenteil nicht bewiesen ist, einen weißen Kranz, andernfalls einen grünen.
3. Wohnung und Geräte sind die gewöhnlichen. Absonderlichkeiten oder altergebrachte Vererbungen jetzt nicht allgemein üblicher Formen sind nicht bekannt.

## III. Glaube und Sage

1. und 3. Der Glaube an Gespenster, Irrlichter etc. ist hier vollständig geschwunden.
4. Bei abnehmendem Mond soll man keinen Garten bepflanzen. Wem ein altes Weib morgens als erstes begegnet, der hat den ganzen Tag Malheur. Das Gegenteil bringt ein junges Mädchen.  
Hier ist der Spruch im Gang: „Schafe zur Linken, Freuden dir winken; Schafe zur Rechten, gibts was zum Ausfechten“<sup>64</sup>.
5. & 6. –

## IV. Volksdichtung

Nichts Besonderes bekannt.

## V. Mundart

1. [*Name des eigenen Orts:*] Mietraching = Miatrachöng, wohl auch: Miadricha.
2. & 3. –
4. [*Merkwürdige Bezeichnungen für menschliche Körperteile:*] Kopf = Schedl; Fuß = Haxn; Rücken = Bugl.
5. –

Mietraching, am 18. Januar 1909

Gemeindeverwaltung; Liebl<sup>65</sup> Bürgermeister

#### 4. Nadling – Schaufling

Schaufling am 16. Dezember 1908

Gemeindeverwaltung Nadling an den Verein für Volkskunst und Volkskunde in München<sup>66</sup>

Im Auftrage des Kgl. Bezirksamtes Deggendorf übersende ich Nachstehendes aus der Volkskunde:

1.) Reime beim Beerensammeln:

Hoiwabea<sup>67</sup>, Hoiwabea,  
loßts ös na zeiti wean,  
reißts ös nöt greani<sup>68</sup> o,  
sand o mir a no do! oder:

2.) Hoiwabea, Hoiwabea,

loßts ös na zeiti wean,  
wenns a moi zeiti san,  
kriagts ös grod gnua!<sup>69</sup>

3.) Reime beim Weidenpfeifenschneiden:

Pfeifal geh owa<sup>70</sup>, i gib da an Schowa<sup>71</sup>,  
i gib da an Brei(ng)<sup>72</sup>, wannst mein Pfeifal willst sein!<sup>73</sup>

Pfeifal geh, geh, um a Höfal<sup>74</sup> voö<sup>75</sup> Schleh,  
um a Höfal voi Wanzn, daß d'Schneida draf danzn!<sup>76</sup>

Pfeifal geh o, Pfeifal geh o,  
oda i wiaf dö ön Bo<sup>77</sup>, do frößn dö Meis<sup>78</sup> und Nodan<sup>79</sup> o!<sup>80</sup>

Pfeifal geh geh, i wiaf dö ön Glee<sup>81</sup>,  
i wiaf dö ön Deifösgrom<sup>82</sup> do frößn dö d'Leis<sup>83</sup> und Schwom<sup>84</sup>!<sup>85</sup>

4.) Abzählverse:

Die Kinder zupfen die weißen Strahlblüten der Wucherblume<sup>86</sup>, die „Edelmann“ genannt wird, aus und zählen dabei mehrere Stände (Berufe) auf. Den Stand, der bei der letzten Strahlblüte genannt wird, wird das Kind später einmal einnehmen. Dabei sagen sie:

Edelmann, Bettelmann, Binder<sup>87</sup>, Bürger, Bauer. oder:  
Edelmann, Bettelmann, Engel, Jungfrau, Teufel. oder:  
Ebs guats, nix guats.

Beim Abzählen der Kinder, wer das Spiel beginnen soll, sagt der Leiter des Spieles:

1, 2, 3 du bist frei,  
4, 5, 6 du gehst weg,  
7, 8, 9 du muaßts sein! oder:

Eninga, deninga, digga, dogga,  
sbanische Nogga, finfö Reh, sögsö Glee,  
simö Brigl, achdö Maus und du bist draus.<sup>88</sup> oder:



Heinßal<sup>89</sup> bschlogn, wiaveä Nögl<sup>90</sup> muß ma hom?  
 1, 2, 3, und a Fuada<sup>91</sup> Hei  
 und a Fuada Mandlkean frißt mein Rössal goa so gean  
 und a Fuada Mist ziagt mein Rössal gwies<sup>92</sup>  
 und a Fuada Kood<sup>93</sup>, do liegd mein Rössal dood<sup>94,95</sup> oder:  
 1, 2, 3, bigga, bogga, Hei,  
 bigga, bogga Besnsdiel, sitzt a Mandl<sup>96</sup> auf da Mihl<sup>97</sup>,  
 hot a schdrewas<sup>98</sup> Hiadl af, schded a Vierazwanzga<sup>99</sup> draf,  
 1, 2, 3 du bist a noöds Wej<sup>100</sup>,  
 4, 5, 6 du bis a noödi Hex<sup>101</sup>,  
 7, 8, 9 du muastas sein.<sup>102</sup>

#### Das Sonnwendbüschel (In der Schauflinger Gegend)

Am 24. Juni (Sonnwendtag) werden aus nachstehenden Pflanzen Sträuße<sup>103</sup> gebunden und an die Fensterstangen der Wohnungen gesteckt. Dies soll gegen Gewitterschäden oder gegen den Einfluß des Teufels oder gegen das „Antun“<sup>104</sup> schützen, meist aber wird ihm keinerlei Bedeutung zugemessen und wird als altes Herkommen nachgemacht.



Schaufling wurde 1937 statt Nadling Gemeindegemeinschaft

(Foto: Gemeinde Schaufling)

Das Sonnenwendbüschel besteht aus:

- 1 roten Klee
- 1 weißen Klee
- 1 Haberrispe<sup>105</sup>
- 1 Nußbaumblatt
- 1 Haselnußblatt
- 1 Eichenblatt
- 1 Zittergras (Sonnenwendschewal<sup>106</sup>)
- 1 Hornklee (Heagotszahal<sup>107</sup>)
- 1 Glockenblume (Fingahuat)
- 1 Arnica (Johannisbleamö<sup>108</sup>)
- 1 Johanniskraut
- 1 Flockenblume
- 1 Wiesennelke (Resal<sup>109</sup>)
- 1 Wucherblume (Weißbleamö)
- 1 Kornähre
- 1 Klapper (Klof)<sup>110</sup>

Beiliegende Photographie<sup>111</sup> zeigt die Wohnung und den Ziegenstall eines mit seinem Sohne allein im Walde lebenden Korbflechters. Derselbe ist nun gestorben. – Seine Lebensweise zeigte die größte Einfachheit und Armseligkeit. Er verschmähte es, in einem Dorfe unter den Menschen zu wohnen.

Die Palmgerte (Boingart)

(In der Schauflinger Gegend)

Einige Wochen vor dem Palmsonntag wird ein langer, gerader Ast der *Salix viminalis*<sup>112</sup> (weinlade Soia) = das heißt weinartige Sahlweide gesucht und im Hofraum auf den Düngerhaufen gesteckt, damit durch die Wärme und Feuchtigkeit die Weidenkätzchen in richtiger Größe hervortreiben.

Am Palmsonntag werden an die Palmgerte ungefähr an der untersten Verzweigung mit einer dünnen Wachskerze Zweige vom Sevenbaum (Sögnbam)<sup>113</sup> gebunden, auch Zweige von *Vinca minor* (Wintagrean)<sup>114</sup> oder statt derselben Zweige von den Preiselbeeren (Zwengalön<sup>115</sup>). An die Palmgerte werden noch bunte Bänder und Papierstreifen gebunden und manchmal Äpfel und Walnüsse gesteckt.

Nach der Palmweihe werden aus den Zweigen der Palmgerte Kreuze geformt und am 3. Mai<sup>116</sup> auf die Felder und Wiesen gesteckt, um das Gedeihen der Früchte zu erwirken.

Das dickste Stück der Palmgerte wird am Ende mehrfach eingeschnitten und bei der Feuerweihe am Charsamstag angebrannt. Im Sommer wird beim Herannahen eines Gewitters ein Teil dieses Astes im Ofen verbrannt zum Schutze gegen den Gewitterschaden.

Zweige der Palmgerte werden in der Wohnstube an das Kruzifix, im Stall unter das Gebälk oder auch in den Kornhaufen gesteckt.

#### Gebräuche beim Fällen der Bäume

Nach dem Fällen eines Baumes schneidet man mit der Hacke ein dreifaches Kreuz<sup>117</sup> ☤ in den Stock, damit auf diesem Stocke der Teufel nie rasten kann.

Wer auf einen Baumstock, während der Baum fällt, ein Kreuz macht, kann einer armen Seele einen Ruheplatz verschaffen. – (Unfall leicht möglich!)

Mitgeteilt von J. Richtsfeld<sup>118</sup>, Lehrer in Schaufling

#### 5. Natternberg – Rettenbach

Natternberg den 1. Februar 1909

Anbei folgt die Beantwortung des durch das k. Bezirksamt Deggendorf zugestellten Fragebogens<sup>119</sup>. Fürs erste sind in hiesiger Gegend die alten Sitten und Gebräuche fast alle verschwunden und außerdem sind die zur Zeit noch bestehenden dem Schreiber dieser Zeilen, da erst kurze Zeit hier<sup>120</sup>, nicht bekannt. Daher wolle man die Kürze entschuldigen.

##### I. Sitte und Brauch

- 1). [*Im Alltagsleben:*] Zeiten der Mahlzeiten: Früh 5 Uhr, mittags 11 Uhr, abends im Winter um 7 Uhr, im Sommer um 9 Uhr.  
Aufstehen im Sommer um 2 Uhr, Winter 4 Uhr.
- 2). [*An Fest- und Feiertagen:*] Nikolaus bringt den Kindern Geschenke. Christbaum sehr vereinzelt. Dreikönigsumzüge unbekannt. Von Frau Perchte nichts bekannt. Osterwasser und Ostereier noch gebräuchlich. Keine Pfingstumzüge. Sonnenwendfeuer überall gebräuchlich. Kirchweih<sup>121</sup> verschwindet, dafür bekommen Dienstboten circa 3 Mark Entschädigung.
- 3). [*Im menschlichen Lebenslauf:*] Hochzeiten, die ersten 3 Tage in der Woche. Der Sarg wird bei der Aussegnung über der Türschwelle 3 x niedergelassen.
- 4). [*In Haus- und Feldwirtschaft:*] Am Martinitag<sup>122</sup> geht der Hirte mit der sogenannten Martinigerte (geziert mit farbigen Bändern) von Haus zu Haus, spricht überall einen Spruch und bekommt hiefür ein Geschenk.
- 5). – 6). [*Rechts- und Verwaltungsbräuche:*] Gesindewechsel zu Lichtmeß<sup>123</sup>. Der jüngste Sohn hat Anspruch auf den Hof.  
Marktverkehr nach Deggendorf.

##### II. Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräte

- 1). [*Nahrung:*] Fleisch- und Mehlspeisen gemischt. Zur heißen Sommerszeit eine Hauptspeise die sogenannten Essignudel<sup>124</sup>.
- 2). [*Kleidung:*] Ziemlich städtisch gekleidet.
- 3). –



Natternberg (Foto: Verlag Kain, Metten. Mit freundlicher Genehmigung des Rechteinhabers)

### III. Glaube und Sage

- 1). – 2). – 3). – 4). Beim Abnehmen des Mondes keine Haare schneiden, nicht Blumen pflanzen. Begegnen eines alten Weibes am Morgen bedeutet Unglück.
- 5). [*Entstehungssagen:*] Den Natternberg soll der Teufel aus den Alpen auf einem Schubkarren hieher gebracht haben. Auf den hinausragenden Schubkarrenhörnern soll die Hexe Krapfen backen<sup>125</sup>.
- 6). –

### IV. Volksdichtung

- 1). [*Volkslieder:*] Eine liederarme Gegend.
- 2). [*Kinderlieder:*] Renga, renga, tropfa, Buma<sup>126</sup> muß ma schopfa, Därndln<sup>127</sup> kämen ins Himmibett, Buma kämen in Saustall. –  
Enninga, denninga, dicka, docka, spanische Rogga, 5 Klee, sechse Reh, siebne Prügl, achtö Riegl, neunö Maus, zehnö draus<sup>128</sup>.
- 3). [*Märchen, Schwänke, Neckereien:*] Stutzbürlaufschneiden<sup>129</sup>.
- 4). – 5). –

### V. Mundart

- 1). [*Name des eigenen Orts:*] Rettenbach<sup>130</sup>. 2). – 3). – 4). –

J. Forster<sup>131</sup>, Lehrer und Gemeindeschreiber

## 6. *Niederalteich*

Niederalteich im Januar 1909<sup>132</sup>

Volkstümliche Überlieferungen und Gebräuche

### I. Sitte und Brauch

#### 1. Im Alltagsleben

Zeiten der Mahlzeiten:

Früh ½ 6 Uhr, Mittag 11 Uhr. Abend 6 Uhr.

Beschäftigung an Winterabenden:

Frauenspersonen stricken, nähen, spinnen. Mannspersonen machen Spähne.

Zeit des Zubettgehens:

Im Winter um 8 Uhr. Sommer um 9 Uhr.

Zeit des Aufstehens:

Im Winter um 5 Uhr. Sommer um 3 Uhr, wenn notwendig um 2 Uhr.

#### 2. Sitte und Brauch an Fest- und Feiertagen

Am Nikolaustage<sup>133</sup> kommt der Nikolaus zu den Kindern mit Besenkung von Äpfeln, Nüssen, Kletzen<sup>134</sup>, Süßigkeiten, und den schlimmen Kindern bringt derselbe eine Gerte. Am Lucientag<sup>135</sup>, heißt ein Spruch, kommt Lucia und schneit den Kindern 'n Bauch auf.

Am Weihnachtsabend kommt für die Kinder das Christkindl und bringt den Christbaum.

Am Tag vor Epiphanie (Heilig Dreikönig<sup>136</sup>) ist eine sogenannte Rauhnacht, wobei es abends in den Familien Fleisch und Bier gibt mit Küchl (an dem Tage genannt Rauhnudl). Es gehen auch die Armen des Dorfes<sup>137</sup> von Haus zu Haus und bitten um Rauhnudl, welche denselben dann verabreicht werden. Auch besteht das Rauhnudlsingen, indem abends Sänger oder Sängerrinnen von Haus zu Haus gehen, ein Weihnachtslied wie „Stille Nacht, heilige Nacht“<sup>138</sup> oder „Laßt uns das Christkindlein preisen“<sup>139</sup> singen und dann mit Rauhnudl (Krapfen) beschenkt werden. Auch gibt es für die ärmeren Leute selben Abend in der Brauerei (ehemalige Klosterbrauerei<sup>140</sup>) geschenktes Bier, welches sich die Leute in Krügen nachhause tragen. Zu Ostern gibt es rote Eier für die Gödn und Godn<sup>141</sup> und die Dienstboten bekommen auch solche. Am Johannitag<sup>142</sup> werden Sonnenwendfeuer abgebrannt. Am Kirta (Aller Weltskirta<sup>143</sup>) gibt es bessere Mahlzeit mit Fleisch und Gebackenem. An Allerheiligen<sup>144</sup> bekommen die Godn und Gödn vom Bäcker gebackene, aus Teig geflochtene Zöpfe, sogenannte Seelenwecken, daher eine Benennung des Allerheiligentages: Seelenweckentag.

#### 3. Im menschlichen Lebenslauf

Woher kommen nach Kinderglauben die Kinder:

Im hiesigen Orte besteht der Kinderglaube, daß die Kinder, da der Ort an der Donau liegt, dieselben auf der Donau daherschwimmen und dann von der Hebamme aufgefangen und ins Haus getragen werden.





Niederaltich

(Foto: privat)

Das erste Geschenk und der erste Ausgang der Wöchnerin:

Bei der Taufe des Kindes bekommt dasselbe vom Gödn oder Godn das Einbindgeld, das ist 3–5 Mark in Papier gewickelt. Der erste Ausgang der Wöchnerin ist die kirchliche Hervorsegnung<sup>145</sup> derselben und darf keine zuvor aus dem Hause gehen.

Taufe und Taufschmaus:

Die Taufe des Kindes ist tags nach der Geburt und wird der Taufschmaus im Hause des Täuflings eingenommen.

Namengebung:

Die Namen werden genannt nach dem Namen der Godn, Gödn, Eltern, Großeltern und Verwandten bestimmt<sup>146</sup>.

Hochzeiten:

Die Hochzeiten werden hier ganz einfach gefeiert und zwar mit Trauung in der Kirche und Hochzeitessen im Elternhause.

Brauch an Bienenvölkern bei einem Todesfall der<sup>147</sup> Angehörigen aus der Familie, wo die Bienen stehen:

Wer Bienen hat und aus diesem Hause ein Angehöriges stirbt, da besteht der Brauch, daß beim Hinaustragen der Leiche aus dem Hause sämtliche Bienenvölker etwas vom Boden, worauf sie stehen, gehoben werden müssen, sonst, heißt es, sterben die Bienen ab.

Trauerzeit:

Die Trauerzeit dauert bei Kinder für die Eltern 1 Jahr, für Verwandte 3 Monate.

4. In Haus- und Feldwirtschaft

Täglich ist dreimal Futterzeit für das Vieh, morgens, mittags und abends<sup>148</sup>. Beim Pflügen der Felder wird der sogenannte Pifang<sup>149</sup> geackert. Die Aussaat geschieht mit der Hand. Wenn die letzte Fruchtgattung abgemäht oder geschnitten ist, werden ein Büschchen aus der letzten Frucht und einige Blumen zusammengebunden an der Stelle, wo das Arbeiten aufgehört wird, und das ist der sogenannte Oswald<sup>150</sup> und soll dazu sein, damit nächstes Jahr ebenfalls wieder was wächst. Bei Viehkrankheiten, zum Beispiel wenn ein Tier nicht fressen will oder kann, obwohl man bei demselben keine Krankheit kennt, soll es der Neid<sup>151</sup> sein und gibt es Leute, welche glauben, diese Krankheit durch Ansprechen<sup>152</sup> heilen zu können.

5. Handwerk

Handwerker gibt es in einem kleinen Dorfe Bäcker, Metzger, Schreiner, Zimmermann, Schmid, Mauerer, Wagner<sup>153</sup>.

6. Rechts- und Verwaltungsbräuche

Beim Kauf oder Verkauf, Dingen, oder Verdingen wird ein Drangeld<sup>154</sup> hergegeben und ist somit die Sache richtig. Das Gesinde wechselt an Mariä Lichtmeß (2. Februar) den Dienst. Die Alten, welche das Anwesen an Kinder übergeben, haben einen Austrag und der besteht in freier Wohnung, Holz, Getreide, Mehl, Milch, Eier, Schmalz, Obst und Fleisch. Die anderen Kinder haben das Bleiben, das ist freie Wohnung, so lange als dieselben sich nicht verheiraten. Die Flurgrenzen werden mit Granitsteinen bezeichnet. Der Marktverkehr geht nach Deggendorf.

II. Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte

1. Hauptnahrung ist Fleisch und Mehlspeise. Bei kleinen Grundbesitzern gibt es Feiertags, dann Dienstag und Donnerstag Fleisch, die anderen Tage Mehlspeise wie Nudl<sup>155</sup>, Erdäpfelschmarren, Maultaschen, Brein<sup>156</sup> (Hirse)<sup>157</sup>, Reis, Fingernudl<sup>158</sup>, Semmelschmarren u.s.w.

2. Kleidung

Die Kleider für Trauer sind schwarz.

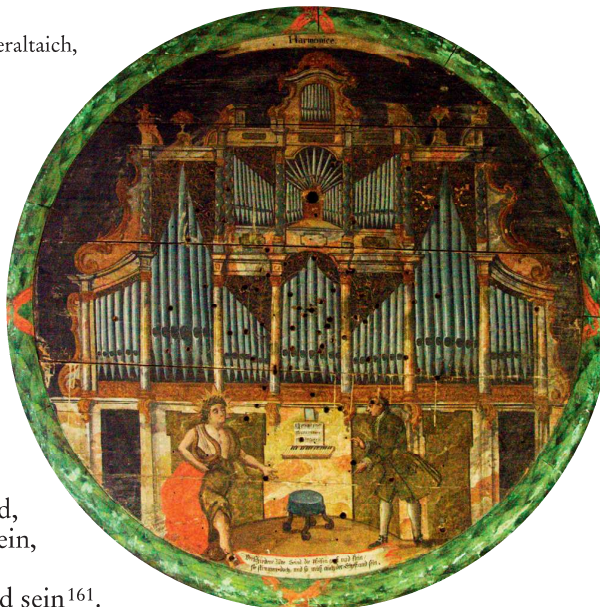
III. Glaube und Sage

Wenn man Früh morgens ausgeht und fliegt eine Elster über den Weg, so bedeutet das ein Unglück am<sup>159</sup> selben Tag. Eine alte Sage besteht, indem man sagt, Oberalteich verbrennt und Niederalteich versinkt<sup>160</sup>.

IV. Dichtung

Auf einer alten Schützenscheibe, welche noch von Klosterszeiten erhalten ist und darauf die hiesige Kirchenorgel abgebildet ist mit einem Organisten und seiner Frau, steht der Reim:

Schießscheibe  
(Foto: Archiv der Abtei Niederaltaich,  
fr. Athanasios Hoddick OSB)



Verschiedene Töne Seind,  
Die Pfeifen groß und klein,  
Sie stimmen doch,  
Und so muß der Ehstand sein<sup>161</sup>.

Zur Osterzeit wird von den Ministranten mit der Ratsche gesungen: „Wir ratschen, wir ratschen zum englischen Gruß<sup>162</sup>, den jeder katholische Christ beten muß. Fallts nieder, fallts nieder auf enkerne<sup>163</sup> Knie und bets den Vater unser und 3 Ave Marie“<sup>164</sup>.

#### V. Mundart

Name des eigenen Orts in Mundart: Niedaolta<sup>165</sup>.

Name der Donau: Doana<sup>166</sup>.

Merkwürdige Namen für Felder: Schweinstallacker, Hengstlwoad, Nachtwoad, Schwoag, Hofmoastafeld, Ochsenwört, Starlwoad.

#### 7. Plattling

Kreis: Niederbayern

Bezirksamt: Deggendorf

Gemeinde: Plattling

Beantwortung des vom Bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde in München verschickten Fragebogens<sup>167</sup>

#### I. Sitte und Brauch

- 1.) Im Alltagsleben: Das Mittagessen wird von den eingesessenen Bewohnern durchgehends um 11<sup>h</sup> vormittags eingenommen.



Plattling (Foto: Verlag Kempfer, Plattling. Mit freundlicher Genehmigung des Rechteinhabers)

Beim Kochen, Anrichten, Essen und Zutrinken bestehen keine besonderen Gebräuche. Die weibliche Bevölkerung hiesiger Stadt befaßt sich an den Winterabenden mit Handarbeiten. Der größte Teil der hiesigen Bewohner, welche Landwirtschaft treiben, geht um 8<sup>1/2</sup>–9<sup>h</sup> zu Bett, die Aufstehzeit ist zwischen 3<sup>1/2</sup>–4<sup>1/2</sup><sup>h</sup> morgens.

- 2.) An Fest- und Feiertagen: Umzüge am Dreikönigstag<sup>168</sup> finden nicht mehr statt. Osterfeuer und Osterwasser, sowie Ostereier sind hier noch gebräuchlich. Pfingstumzüge finden hier nicht statt. An Fronleichnam<sup>169</sup> wird die überallübliche Prozession abgehalten. Sonnwendfeuer werden am Johannitag<sup>170</sup> abgebrannt.
- 3.) Im menschlichen Lebenslauf: Die Kinder werden nach dem Kinderglauben vom Storch gebracht. Der erste Ausgang der Wöchnerin ist in die Pfarrkirche zur sogenannten Aussegnung (Reinigung). Die Taufe der katholischen Kinder findet regelmäßig am Tage nach der Geburt statt; Taufpaten sind meist Verwandte oder Freunde. Bei größeren Hochzeiten werden von den Hochzeitsgästen dem Brautpaare Geschenke gemacht.
- 4.) In Haus- und Feldwirtschaft: Am Dreikönigstage wird an alle Türen des Anwesens mit Kreide Folgendes geschrieben: † C. M. B. †; diese Inschrift bleibt das ganze Jahr hindurch<sup>171</sup>; sonst sind keine besonderen Gebräuche bekannt.
- 5.) Beim Handwerk: Besondere Gebräuche unbekannt.
- 6.) Rechts- und Verwaltungsbräuche: Beim Dienstbotendingen gibt der Dienstherr das sogenannte Dinggeld<sup>172</sup>.

## II. Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräte

- 1.) Nahrung: Die Hauptnahrung besteht in Fleisch- und Mehlspeisen, Gemüse, Obst, Eier; morgens gibt es in Ökonomiebetrieben vorwiegend eine Suppe aus saurer (gestöckelter) Milch, die sogenannte Hirgstuppe<sup>173</sup>.
- 2.) Kleidung: Der Zeit angepaßt.
- 3.) Wohnung und Geräte: Die Haus- und Landwirtschaftsgeräte entsprechen der Neuzeit.

## III. Glaube und Sage

An die Druden<sup>174</sup> wird von einzelnen Personen noch geglaubt. Das Zusammentreffen mit einer alten Frauensperson in der Morgenstunde soll Unglück bedeuten.

## IV. Volksdichtung

Nichts!

## V. Mundart

- 1.) Name des eigenen Orts: Plattling. In mundartlicher Form „Pläling“<sup>175</sup>.
- 2.) [*Spitznamen:*] Nichts!
- 3.) [*Namen für Tiere, Pflanzen, Steine:*] Nichts!
- 4.) Die Wochentage werden wie folgt bezeichnet: Monta, Irta, Micka, Pfinsta, Freita, Samsta, Sunta.
5. Hoit dei'i Mai! – Halt dein Maul –, du Kloifi!<sup>176</sup> – Schimpfwort –, Himmi – Himmel, – harlos – schlimm, Wossa – Wasser, – Sälber – Silber, Mälch – Milch, – klenzeln – klingeln, – okenden – anzünden.

Stadtmagistrat Plattling.<sup>177</sup>

## 8. Schöllnach

Markt-Gemeinde Schöllnach

Zur Beantwortung des Fragebogens des Bayerischen Vereines für Volkskunst und Volkskunde in München<sup>178</sup>.

### I. Sitte und Brauch

ad 1. „Im Alltagsleben“. Das Frühstück, bestehend aus Brotsuppe, im Winter Herbstsuppe (benannt nach der Milch, welche im Herbst in einen großen Kübel geschüttet, aufbewahrt wird, bis sie ganz durchsäuert ist, eine Art Gährungsprozeß durchgemacht hat) wird zu Sommerzeit um 6 Uhr, im Winter um 8 Uhr eingenommen. Daran reiht sich zwischen 9 und 10 Uhr das sogenannte „Brod“<sup>179</sup>, bestehend aus kalter Suppe oder Bier. Das Mittag-



essen wird in der Regel um ½12 Uhr eingenommen. Der Speisezettel zeigt hier manigfache, wenn auch oft nicht feine Abwechslung. Im Sommer zeigt er namentlich zur Erntezeit bessere Dinge, Fleisch und Gebackenes, im Winter hingegen fast durchwegs einfache Fastenspeisen. Beim „Untern“<sup>180</sup> – 3 Uhr – gibt es im Winter Obst oder Suppe mit Kartoffeln. Abends werden im Winter Gries, Hirsebrein<sup>181</sup>, Kartoffel oder aus Kartoffeln gekochte Speisen, zum Schlusse immer Suppe aufgetischt. Alle zu Tische Sitzenden essen aus einer gemeinsamen Schüssel. Als erster beginnt der erste Knecht, zum Löffel zu greifen. Er bekommt auch als erster sein Fleischstück zugeteilt. Nichteinhaltung dieses Vorrangsrechtes würde als Beleidigung vom ersten Knechte angesehen werden. Es heißt sogar, daß das Weglegen des Löffels und Aufhören des Essens durch den ersten Knecht für alle das Zeichen zum Aufhören sei. Ebenso erhebt sich als erster wiederum derselbe Knecht. Der Bauer selbst muß sich dieser Sitte fügen, will er nicht in den Ruf eines „Wildlings“ kommen. (Wildling ist ein Mensch, der allzuviel Arbeit verlangt und seinen Untergebenen keine Ruhe gönnt.)

Die „Beschäftigung an den Abenden“ ist verschieden. Der weibliche Teil beschäftigt sich mehr mit Stricken und Ausbesserung der Schäden an Kleidern und Strümpfen. Das Spinnen ist eine Seltenheit geworden. Der männliche Teil beschäftigt sich mehr mit Spielen, einfachen Schnitzereien (vielleicht besser = Tändeleien). Alte Sachen, Märchen, Geistergeschichten werden erzählt (wobei die Lüge mitunter eine hervorragende Rolle spielt). Auch fehlt es nicht an gegenseitigen Neckereien. Die Zeit des Zubettegehens ist im Sommer wie Winter in der Regel 10 Uhr. Die Zeit des Aufstehens ist im Sommer 3 Uhr, im Winter 6 Uhr.

ad 2. „An Fest- und Feiertagen“. An Sankt Nikolaus<sup>182</sup> werden Gaben ausgeteilt. An manchen Plätzen gibt es ähnliche Bräuche am Lucientag<sup>183</sup>. Letztere trägt nach der Sage ein Schnittmesser zum Bauchaufschlitzen. Am Thomas-  
tage<sup>184</sup> werden die Schweine geschlachtet – daher der Name „blutiger Thamerl“. Die Thomasnacht<sup>185</sup> gehört zu den sogenannten Losnächten. Als solche werden noch 5 oder 6 aufgezählt. Thomasnacht, die Nacht vor Weihnachten<sup>186</sup>, Neujahrsnacht, Rauh-  
nacht (Nacht vor dem Feste der Erscheinung des Herrn<sup>187</sup> – die Rauh-  
nacht im eigentlichen Sinne), Nacht vor Maria Lichtmeß<sup>188</sup> und Fastnacht. Manchmal sind es auch mehr. In der Thomasnacht soll man Schuhwerfen. Steht die Spitze des Schu-  
hes gegen die Thüre, so gehört der werfende Dien-  
stbote für das nächste Jahr nicht mehr zum Ge-  
sinde. Andererseits gibt die Schuhspitze auch die Richtung an, in welcher die Bekanntschaft zu suchen ist. Ebenso soll man in einer Losnacht den Zwet-  
schenbaum schütteln. In der Richtung, von welcher her während des Schüt-  
telns Hundegebell dringt, ist die Bekanntschaft zu suchen. Oder man soll in gleichem Anliegen in den Brunnen rufen in den Losnächten. Einer Person soll nach der Sage folgendes passiert sein. Sie redete in den Brunnen hinun-  
ter: „Langer, langer Banzau (die Bedeutung des Wortes „Banzau“ konnte nicht eru-  
iert werden) laß mir mein’ Mann schau’n.“ Da kam die Antwort

zurück „a Moiterl volla Darm“. (Ein Malter<sup>189</sup> voll Gedärm.) Im gleichen Jahre starb die Person durch einen Sturz vom Dache, spießte sich auf einem Zaun auf, sodaß die Eingeweide herausfielen. Die Gedärme wurden in einem Moiterl (Malter) fortgeschafft. Ähnliche Geschichten existieren mehr unter dem Volke. In der Mettenacht<sup>190</sup> soll man während der Wandlung in der Heiligen Messe auf einem Schemel von 9 Sorten Holz knien. (die 4 Füße, das Brett und die 4 Keile von einer anderen Holzart). Thut man dies, dann müssen während der Wandlung alle Hexen umschauen. Einem Manne soll es dabei folgendermaßen ergangen sein. Alle Hexen stürmten zusammen gegen den Mann auf dem Stuhle von 9 Arten Holz, trieben ihn zur Kirchthüre hinaus, besetzten die Kirchthofthüre. Der verfolgte Mann mußte, um nicht von den Hexen erschlagen zu werden, über die Kirchhofmauer springen und sich ins nächste Haus flüchten. – In den Losnächten soll nach dem Aveläuten<sup>191</sup> kein Stall mehr betreten werden. Bekannt ist noch der Glaube von den Kreuzstraßen<sup>192</sup> in den Losnächten. – An Epiphanie<sup>193</sup> finden noch da oder dort Umzüge statt. Diese Art von Volkspoesie wird leider von der Polizei als gewöhnlicher Bettel aufgefaßt und bestraft. Zwei Lieder, welche bei solchen Umzügen gesungen werden oder besser gesungen wurden, konnten noch erfragt werden. Möglicherweise sind beide schon bekannt.

#### I. Lied<sup>194</sup>

- 1) Wir haben heute nachts auf dem Felde gewacht,  
Da hat uns ein Engel die Botschaft gebracht.  
Wir sollen nun eilends nach Betlehem gehn,  
Dort werden wir Christum den Weltheiland seh'n.
- 2) Wir werden ihn seh'n in Windeln gehüllt,  
Jetzt ist uns die Botschaft des Engels erfüllt.  
Wie lächelt das Kindlein so freundlich und mild.  
Holdseliger Anblick, o himmlisches Kind,  
Mach' selig uns alle und frei von der Sünd.
- 3) Was willst du zum Opfer, o Heiland der Welt.  
Wir haben kein Silber, kein Gold und kein Geld,  
Nur Einfalt und Liebe und Demut dabei.  
Nur Tugend verlangst du und herzliche Reu.

#### II. Lied

- 1) Die Heiligen Drei König sind hochgebor'n,  
Sie reiten daher mit Stiefeln und Spor'n.  
Sie reiten dem König Herodes ins Haus,  
Herodes schaut beim Fenster heraus.<sup>195</sup>
- 2) Was ist dies und das?  
Warum ist der Hintere gar so schwarz?  
Schwarz und weiß ist wohlbekannt:  
Die sind die Heiligen 3 König' aus dem Morgenland.

„O Herr, o Herr, wo wollt Ihr hin?“  
„Nach Betlehem geht unser Sinn.  
Nach Betlehem ins Hüttelein  
Da finden<sup>196</sup> wir Maria und das Kindelein,  
Das Kindelein, das noch ganz nackend war<sup>197</sup>,  
Hat uns Gott vorhergesagt.“

Von Frau Perchte ist nichts bekannt.

Ostern: Wer um Ostern recht in die Kirche trachtet, ist das ganze Jahr mit der Arbeit voraus. Ostereier werden verteilt an die Bettler wie auch an die Besucher (Heimgarten<sup>198</sup>). Ein alter Brauch sagt, daß die am Gründonnerstag gelegten Eier zur Weihe gebracht werden sollen. Bei den geschenkten Ostereiern darf nicht die Zahl zwei vorkommen. Wer zwei Eier zum Geschenk erhält, ist bar<sup>199</sup> ausbezahlt und darf im nächsten Jahre nicht mehr kommen.

Pfingsten: Keine Pfingstumzüge mehr!

Am Fronleichnamstage<sup>200</sup> stehen vor jeder Haustüre zwei Birken. Es werden auch gerne Zweige von den bei den Evangelien<sup>201</sup> stehenden Bäumchen mit ins Haus genommen.

Johannistag<sup>202</sup>: Allgemein sind die Sonnwendfeuer. Es wird vielfach darüber gesprungen und herumgetanzt. Ein Glaube sagt: Wenn man am Johannestag 9 Feuer sieht, so wird man selbiges Jahr nicht sterben<sup>203</sup>.

Am Bartholomäustag<sup>204</sup> muß eingeerntet sein. Wer noch nicht fertig ist, dem wird spöttlich zugerufen „Hoam mit da Goas“ (Ziege).

Glückstage: Jungfrauentage<sup>205</sup>. Unglückstage: 1. und letzter April.

Als besondere Festlichkeit wäre anzuführen das Fest auf dem nahegelegenen Berge „Bühelstein“ im Hochsommer<sup>206</sup>.

3. Im menschlichen Lebenslauf: Nach dem Kinderglauben werden die Kinder von der Hebamme vom Bühelstein (dem nahegelegenen oben erwähnten Berge) gebracht. Bei der Geburt eines Kindes wird geschossen, ebenso beim Tragen oder Fahren zur Taufe, die je nach Möglichkeit stattfindet. Die Paten sind meist Verwandte oder Jugendfreunde und Freundinnen, auch gute Nachbarn. Sitte ist auch da oder dort das Gevatternbitten. Obwohl die Patenschaft oder Gevatterschaft schon vorher abgemacht ist, unternehmen doch noch die Eheleute, denen die Geburt eines Kindes nahe bevorsteht, einen offiziellen Gang zum Gevatter und Gevatterin und erst dadurch erlangt die abgemachte Gevatterschaft ihre besondere Sanktion. Dabei wird auch etwas aufgetischt. Meist ist auch diese Patenschaft gegenseitig. Diejenige Person, welche die Geburt eines Kindes beim Paten anzeigt, erhält Schmarren und Kaffee und sonst ein kleines Geschenk. Das Recht, einen Namen zu geben, hat zunächst der Pate, und es wird darum auch in der Regel das erste Kind nach dem Paten benannt. Dann kommen in der Regel die Namen der Eltern, der Großeltern. Wird die Zahl der Kinder etwas größer, wird auch noch der Kalender zu Rate gezogen. Als Doppelrufnamen findet man am

häufigsten: Hansgirgl (Hansjörg), Franzsepp (Franz Joseph), Annamirl (Anna Maria). Auch Annamaidl findet sich. Viele Bauernhöfe wurden nach Taufnamen benannt: Hansbauer, Michlbauer, Seppenbauer, Hansirglbauer, Thomabauer, Matthiasbauer. Das sind die häufigsten Namen von Bauernhöfen. Kam nun ein neuer Bauer auf einen Hof, der einen anderen Namen trug, so wurde sein Name an den alten Hofnamen angefügt. Auch 3 Namen fanden sich beisammen, zum Beispiel Hansseppmichlbauer. Auch kam es vor, daß mehrere Bauern den gleichen Namen, zum Beispiel Hans, hatten. Damit keine Verwechslung vorkommen konnte, wurde ein Unterschied gemacht. Es gibt jetzt noch einen Hansbauer, Hanslbauer (mit hellem a) und Hanserlbauer. (auch noch einen Hansjörglbauer). –

Liebes- und Eheleben. Ein Sprichwort sagt hier, daß ein Paar Schuhe durchgelaufen werden müssen vom Hochzeiter, bis er zum Heiraten kommt. Zur Werbung geht auch oft der Vater aus – er tut „einen Gegenteil suchen“. Die Väter, die auf Werbung ausgehen für ihre Söhne oder Töchter, spiegeln meist einen anderen Grund ihres Besuches vor, irgendeinen Handel, Tauschversuch etc. Allmählich wird dann auf den eigentlichen Gegenstand übergeleitet. Die Aussteuer wird in der Regel im Elternhause vorbereitet. Einige Tage vor der Hochzeit wird auf einem oder mehreren Wägen, je nach der Größe der Aussteuer, dieselbe in das zukünftige Heim der Brautleute gebracht. Die Aussteuer muß auf dem Wagen selbst so aufgestellt sein, wie sie im Zimmer steht. Die Betten zum Beispiel vollständig hergerichtet, wie auch die anderen Möbel. Die Pferde werden geschmückt. Bei der Fahrt selbst ist der Wagen mit der Aussteuer voraus. Braut und Bräutigam fahren hinten nach. Neben der Braut sitzt die Näherin, welche das Brautkleid etc. verfertigt hat, mit einem großen Korbe, angefüllt mit Krapfen. Es wird nämlich überall geschossen, wo der Aussteuerwagen durchfährt, oder es wird es ein Seil über die Wege gespannt, um den Wagen aufzuhalten. Die Brautleute müssen sich durch Austeilen von Krapfen oder kleineren Geldstücke die freie Bahn erkaufen. Im zukünftigen Heime der Brautleute angekommen, wird ein Mahl veranstaltet und hie und da dabei ein kleines Tänzchen veranstaltet mit gewöhnlicher Mundharmonika als Begleitung.

Am Hochzeitstage selbst kommen die Brautleute beim Wirte, der das Mal herzurichten hat, zusammen. Der Prokurator<sup>207</sup> (der das äußerliche Zeremoniell zu leiten hat) führt die Brautleute im Gasthause zusammen. Sie reichen sich die Hand. Es wird ein kleines Mahl in der Regel genommen und dann folgt der Kirchgang<sup>208</sup>. Als Wochentag für Hochzeiten wird fast ausschließlich der Dienstag gewählt: Die Braut, welche am Mittwoch an den Altar tritt, „wird eine zankende Hex“.

Die Braut selbst muß rechtzeitig eintreffen, sonst wird sie mit dem Kochen nie fertig. Bei großen Hochzeiten fungieren als besondere Personen die Ehre-mutter<sup>209</sup> und der Brautführer. Letzter ist entweder ein Bruder des Bräutigams oder sein Patenkind (von der Firmung her) oder ein Jugendfreund desselben. Ihm fällt die besondere Rolle zu, die Braut zu bedienen und auch



Schöllnach

(Foto: Gemeinde Schöllnach)

darüber zu wachen. Als besonderer Brauch ist das Stehlen der Braut anzuführen. Es wird in einem unbewachten Augenblicke die Braut aus dem Mahl- oder Tanzsaale geführt in ein anderes Gasthaus. Dort wird gegessen und gezecht auf Kosten des Brautführers oder, wenn kein solcher vorhanden ist, auf Kosten des Bräutigams. Früher ward jedem Hochzeitsgaste eine Citrone mit angesteckten Rosmarinstraüße gegeben. Jetzt ist diese Sitte fast ganz verschwunden. Während des Mahles sollen die Brautleute kein Fleisch essen. Den Schluß der Hochzeit bildet nach mancherlei Zeremoniell das Schenken mit dem sogenannten Danken. Dabei fehlt es nicht an Neckereien und gegenseitigem Aussingen durch Schnadahüpfl<sup>210</sup>. Jedes bringt seine Gabe und singt ein Schnadahüpfl, wenn's eines kann. Dann beginnt der Prokurator, der Leiter des äußerlichen Zeremoniells, seinen Dank zu sagen im Namen der Brautleute, dem Geistlichen für die Einsegnung, den Eltern, Verwandten u.s.w. Am nächsten Morgen ist Kirchgang. –

Krankheit: Die Krankheiten haben ihre landläufigen Namen. Für Diphtherie wird gewöhnlich das Wort Häutebräunung<sup>211</sup> genommen. Für Verwünschung der Krankheit und Besprechung (Ansprechen der Krankheit<sup>212</sup>) konnten einige Verse gefunden werden.



Sollte jemand einen Frosch<sup>213</sup> hineingetrunknen haben, so gilt als Heilmittel Folgendes:

Fröschlein bist du von Feuer, so geh' wieder ins Feuer  
Mit Gott dem Vater, Gott dem Sohne und Gott dem Heiligen Geiste.  
Fröschlein bist du von der Erde, so geh wieder zur Erde  
Mit Gott ... (wie oben)  
Fröschlein bist du von Wasser, so geh wieder ins Wasser  
Mit Gott ...  
Nun muß man Salz in 3 Teile teilen, jeden Teil in ein Gefäß mit Wasser tun und gurgeln oder trinken.

Für Rotlauf<sup>214</sup>: Rotlauf du bist kummen  
Alle Glocken ham (haben) klungen  
Alle Evangeli san scho glös'n  
Rotlauf du muaßt vawös'n.<sup>215</sup> (z b<sup>216</sup>)

Für Zahnweh: Wurm dich töt' ich  
Nerv dich schwäch ich  
Und Zahn dich stärk ich.

Für Wurm<sup>217</sup>: Der Petrus fährt ins Ackern hinaus  
Und ackert drei Furchen und ackert 3 Würmer heraus.  
Der erste der weiß, der zweite der schwarz und 3. der rot  
Und der andere in deinem Glied tot.<sup>218</sup>

Für Kopfweg: Hauptschein<sup>219</sup> ich vertreib dich bis in das grüne Moos  
Wo niemand sägt und macht (a hell) und grost (grasen).

Tod: Es sollen Fenster und Türe geöffnet werden. Das Stroh, auf dem der Tote als Kranker gelegen ist, wird bei Einbruch der Dunkelheit (Aveläuten<sup>220</sup>) verbrannt. Der Grund hiefür ist nicht recht klar. Aus sanitären Rücksichten geschieht es wohl nicht. Ein Bauer hat einmal gesagt, daß es ein Zeichen für die Umgebung sein soll, für den Verstorbenen zu beten. Es ist doch möglich, daß der Ursprung dieser Sitte eine sanitäre Grundlage hat, vielleicht aus den Zeiten einer ansteckenden Krankheit stammend. An das Sterben und Begräbnis knüpfen sich folgende Meinungen und Gebräuche.

Wenn beim Versehgange<sup>221</sup> der Hund nicht bellt, so stirbt die kranke Person sicher und wird übersehen beim Sterben. Überhaupt wird das Winseln des Hundes als schlimmes Vorzeichen angesehen. Daß Hunde bei Nacht oft nicht bellen im eigentlichen Sinne, sondern mehr winseln, kommt öfter vor. –

Wenn ein Gestorbener die Augen nicht schließt, dann schaut er sich noch um eine andere Person um im Hause, welche bald darauf oder doch im gleichen Jahre stirbt. –

Nimmt man einen Toten bei der großen Zehe, dann verschwindet alle Furcht. – Auf dem Lande wird die Leiche im Hause aufbewahrt und während der Nacht von Männern und Burschen die Leichenwache gehalten. Früher gab es bei dieser Gelegenheit gekochten Brein<sup>222</sup>, jetzt Branntwein und Bier.

Unmittelbar nach dem Tode soll der Bienenstand gerüttelt werden – aufheben und niedersetzen! Auch die Blumentöpfe im Zimmer sollen von ihrem Platze gehoben werden. – Gewöhnlich wird noch ein Leichentrunk veranstaltet und zugleich auch etwas gebetet. Dabei wird ein Licht angezündet. Erlischt das Licht nach dem Gebete nicht auf das erste Blasen, dann stirbt bald wieder ein Glied aus der gleichen Verwandtschaft.

Trauerzeit (hier genannt „Klagen“): Dieselbe schreibt schwarze Kleider vor, vor allem ein schwarzes Halstuch. Bei Eltern dauert sie ein Jahr wie auch bei Taufpaten, bei Geschwistern ein halbes Jahr.

4. In Haus und Feldwirtschaft: In großen Plätzen, wo viel Vieh ist, wird ein Bock gehalten, weil er nach dem Glauben der Leute alle Krankheitskeime an sich zieht. Den Bienenstand soll man stets am alten Platze lassen, namentlich nie ins Haus bringen.

Wenn Rüben gesät werden, soll man sagen: „Ich will keine, mag keine, ich brauch’ keine.“

Ernte: Geht das Schneiden zu Ende, so bleibt ein Büschel stehen. Es wird ein Stock mit Blumen umwunden dort in die Erde gesteckt. Dies heißt man den Auswoid<sup>223</sup> (Oswald). Der letzte Schnitter wird verspottet. Alles beeilt sich zum Schlusse, um nicht zuletzt fertig zu werden. Der letzte Schnitter hat dann „den Alt’n kragt“. (Gemeint ist alter Mann oder alte Frau).

Es gibt beim Dreschen einen sogenannten Ausdrusch (anderswo Drischling<sup>224</sup> genannt), wobei viel gekocht wird. Wer der letzte wird im Dreschen, hat wieder den „Alt’n“. Wem die Drischel<sup>225</sup> während des Dreschens aus der Hand fällt, das ist der Maushüter. Derselbe muß Mäuse hüten, bis er von einem anderen wieder abgelöst wird. –

Bei der Flachsernte muß ebenfalls gut aufgekocht werden. Wenn bei dieser Mahlzeit der gebackene Prein<sup>226</sup> aufgegessen wird, so ist das ein Spott für die Hausfrau.

Die Brechhäuser<sup>227</sup>, die jetzt in hiesiger Gegend ganz im Verfall sind, sind im allgemeinen etwas gefürchtet. Es „geht“ drinnen nach dem Glauben mancher „um“. Die Kater, die in die alten Brechhäuser gehen, dürfen nicht mehr in die Wohnhäuser der Menschen.

Wind: Wenn sich jemand hängt, muß der Wind 3 Tage lang wehen. Geht ein Wirbelwind (Windspreche<sup>228</sup>), so wird dies manches Mal der Einwirkung von Hexen zugeschrieben. Als Mittel dagegen wird Ausspucken angegeben.

5. Von Johannisminne und Getrudenminne ist nichts bekannt, wohl aber trinkt die Jugend am ersten Fastensonntage „Schönheit und Stärke“<sup>229</sup>.
6. Das Gesinde wechselt an Mariä Lichtmeß<sup>230</sup>. Das Ausdingrecht<sup>231</sup> besteht noch. Der Hof wird meist dem ältesten Sohne übergeben, außer es liegt gegen diesen etwas Besonderes vor, daß er vielleicht den Eltern nicht recht gehorsam ist oder sonst schlechte Eigenschaften an sich hat. Es kommt öfter vor, daß alle noch unverheirateten Geschwister bei der Übergabe des Hauses oder Hofes bis zur Verheiratung ihr „Bleiben“ behalten.

Als alte Dingstätte wird Taiding angesehen<sup>232</sup>. Taiding ist eine selbständige Gemeinde mit früher recht wohlhabenden Bauern. Das Dorf Taiding selbst zählt mehrere ansehnliche Höfe und darunter auch ein Gasthaus<sup>233</sup>. In diesem wurde Gericht gehalten. Noch jetzt sind dort die Gemeindeversammlungen und sonstige amtliche Zusammenkünfte. Junge und jüngere Linde sind noch zu finden, aber von einer alten Dorflinde ist nichts mehr zu finden.

Als der Reihe nach umzuziehende Last hat man in dieser Gemeinde noch öfters, daß die Gemeindearmen von Haus zu Haus gehen müssen, wobei sie vom Besitzer für ein oder mehrere Tage, je nach der Tagwerkhöhe, Kost und Verpflegung beanspruchen können. Von solchen Gemeindearmen sagt man, daß sie „in d’Umfuhr gö müaßn“.

## II. Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräte

Kleidung: Gebräuchlich ist noch der Rosmarinstrauß bei Hochzeiten. Am Frohnleichnamstag für die Statuenträger<sup>234</sup>. Die alte Tracht ist ganz abhanden gekommen. Nur hie und da hat eine alte Frau noch ein Stück in einem Kasten aufbewahrt.

Wohnung und Geräte: Haussprüche finden sich noch da und dort. Aber es sind die bisher gefundenen nur bekannte, wie sie schon oft in Zeitschriften gestanden sind. An Geräten konnte nichts Auffallendes bemerkt werden. – Es gibt einfache und Doppelspinnräder. Einmal konnten noch Ochsen bemerkt werden, die unter das Joch gespannt waren. – Als Kummetschmuck<sup>235</sup> werden benützt Dachshäute, daneben ein rotes Tuch (Staubhadern genannt) mit Einzeichnung wie auch ein Kamm aus Messing und andere Messingringe.

## III. Glaube und Sage

An Sagen ist nicht mehr viel zu sammeln. Ein wirklich fester Glaube an Gespenster, wie sie ähnlich im Fragebogen angegeben sind, ist nicht mehr vorhanden. Solche Dinge können auch nicht auf einmal, sondern nach und nach gefunden und gesammelt werden. Der Glaube an Irrlichter zeigt sich noch hier und dort. Der Teufel hat meist die Gestalt des Jägers mit einem Pferdefuß. Drude<sup>236</sup> und Alpgeist ist beim Volke ein und dasselbe. Als Schutzmittel dagegen hilft der Drudenfuß, eine Figur mit fünf Ecken ohne Abzusetzen ausgeführt. Ungefähr: ☆. Als Schutzmittel gegen diese Alpgeister in den Ställen dient eine Hechel<sup>237</sup> oder eine bei den Türen aufgehängte Sense. Zum Glauben an derartige Geister führen hauptsächlich die Zöpfe, welche sich fast ganz kunstgerecht in die Mähne<sup>238</sup> eingeflochten finden. – Auch der Durchschnitt<sup>239</sup> wurde schon beobachtet. Einmal soll eine Frau mit einer Sichel, gebunden an die große Zehe, gesehen worden sein. In der Regel soll der Durchschnitt am Frohnleichnamstage während des Gottesdienstes geschehen. Auf dem Hofe eines Bauern, in dessen Äckern ein solcher Durchschnitt gefunden wird, reicht weder das Getreide noch sonst

etwas, weil nach der Sage die Person auch mitißt, welche den Durchschnitt gemacht hat. – Die Hexen reiten auf schwarzen Kühen oder Geißböcken.

#### IV. Volksdichtung

Ein Spottlied auf eine Gegend in der viel Prein gegessen wird (Schwanenkirchen<sup>240</sup>):

Uns sand a drei Brüada  
An Brei<sup>241</sup> mag a jeda  
Und i bin da kloa  
Mag a Rein<sup>242</sup> voll aloa (allein).<sup>243</sup>

Spottgedicht auf einen Kaffeetrinker. Je nach der ausgesungenen Person muß der erste Vers verändert werden:

An Pfarra sei Bauma<sup>244</sup>  
Der hat sö heili vasprocha  
s'Kaffehaferl solt den ganz'n Tag kocha.  
Do sitzt a alloa beim Ofaloch hint  
Und ißt, daß eam da Schwitz<sup>245</sup> abarinnt.<sup>246</sup>

Ein Schnadahüpf<sup>247</sup>:

Wenn's Braunbier regnat<sup>248</sup>  
Und Brahtwürst schneiat<sup>249</sup>  
Dann bittat i an Hergottn,  
daß d'Witterung a so bleibat.

Sprechübung:

Hab i mei Mössa beim Ess'n beim Mötzga auf'n Tella vagössn. –  
Kein kleines Kind kann keinem kleinen Kinde kein Kindskoch<sup>250</sup> kochen. –  
Hans, Hansl hat hinterm hoatern Himme<sup>251</sup>, hinta hunderttausend  
Hos'nhendl<sup>252</sup> schiaß'n hörn. –  
Zwoa Zwötschg'm (Zwetschen), zwoa zwiespitzäge Zwiewzötschg'm. –

Haberbärn<sup>253</sup>, Haberbärn, loßt's ös erst zeitö wern

Reißt's ös nôt greana<sup>254</sup> o, mia war ma a no da.<sup>255</sup>

(Spottlied gegen die Heidelbeerpflücker)

Ebenso:

Hoabaleut, Hoabaleut, sad's nôt gscheidt

Geht's eng um den Dröck soweit.

Wir ham's so nah do

Brock<sup>256</sup> ma uns koa o.<sup>257</sup>

Kindervers:

Bikö, Bakö, Pfannastei (stiel)  
Sitzt a Mandl auf da Mei (Mühle)  
Hot a strebras (strohenes) Hüatl auf

Liegt a Vierazwanzga<sup>258</sup> drauf.  
 Kimmt a oida (alter) Wida (Widder)  
 steßt dös Mandl nieda.  
 Kimmt an oide Flödamaus (Fledermaus)  
 Und höbt dös Mandl wieda auf.<sup>259</sup>

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Eingangsstempel des Bezirksamts: 1. Juni 1909.
- <sup>2</sup> Gemeint ist hier wohl nicht das astronomische Datum der Sonnenwende 21. Juni, sondern der im Brauchtum damit verbundene Johannistag, 24. Juni, das Fest der Geburt Johannes' des Täufers, an dem die Sonnwendfeuer entzündet wurden. Vgl. Schmeller II, Sp. 297–302.
- <sup>3</sup> „der, die, das Schmeller (...) Die Schmelchen (...) Gras überhaupt, das dünn und langhalmig ist“. Schmeller II, Sp. 549.
- <sup>4</sup> Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes; 1960 aus dem katholischen Festkalender gestrichen. Vgl. Karl-Heinrich Bieritz, Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart, München <sup>3</sup>1991, 239f.
- <sup>5</sup> 11. November.
- <sup>6</sup> Ca. 3 Kilometer östlich von Greising, 917 Meter hoch. Greising selbst liegt auf etwa 780 Meter Meereshöhe.
- <sup>7</sup> Patin.
- <sup>8</sup> Topf.
- <sup>9</sup> Randbemerkung des Deggendorfer Bezirksamtsassessors Marcus Frhr. von Welser: *hier sehr häufig, die Bretter werden am Gartenzaun, am Weg oder an Feldkreuzen aufgestellt. Welser 2/6.*
- <sup>10</sup> Die auch sonst bekannte Widmung der letzten Garbe gerade an den Ernteheiligen Oswald war wohl ein niederbayerisches Spezifikum; HDA 9, Sp. 54–56.
- <sup>11</sup> „-zoil“ eventuell von „zaineln“ (Verhalten einer langsamen, dummen Person), vgl. Schmeller II, Sp. 1128; frdl. Hinweis von Herrn Dr. Wolfgang Janka, München.
- <sup>12</sup> „Der Kipf (...) die Runge oder Stemmleiste am Wagen (...) Es sind deren zwey unter einem stumpfen Winkel unten im Kipfhaus, Kipfstock (Rungenstock) eingezapft und sie dienen, die Mistbretter, Leitern, Schwebstangen etc. zu halten.“ Schmeller I, Sp. 1273.
- <sup>13</sup> Seit dem 1. Januar 1876 galt an sich im gesamten Reichsgebiet die Mark-Währung. Die noch im Umlauf befindlichen älteren Eintalerstücke waren jedoch noch bis zum 1. Oktober 1907 gesetzliches Zahlungsmittel mit einem Umwechslungskurs von drei Mark. Walter Grasser, Bayerische Münzen. Vom Silberpfennig zum Golddukaten, Rosenheim 1980, 185.
- <sup>14</sup> „Der Biest (...), die erste dicke, unreine Milch von der Kuh nach dem Kälbern (...) Biestwäcká, Art Backwerk, welches aus dem Biest bereitet wird, und wozu man sich an einigen Orten als zu einem Leckerbissen, gegenseitig einlädt“. Schmeller I, Sp. 300.
- <sup>15</sup> „Der Bilwißschnitt, Bockschnitt, Durchschnitt, ohngefähr 8 Zoll breiter, gerade fortlaufender Strich, in welchem man zuweilen die Halme des auf dem Felde stehenden Getreides beyläufig in ihrer Mitte wie abgeschnitten findet. Es rührt diese Erscheinung wol von den Rehen her, die auf ihrem Gang zu dem Platze, wo sie Junge setzen, die ihnen in die Augen stechenden Ähren abzubeißen pflegen; der gemeine Mann aber hält sie hie und da für ein Werk des Bösen oder neidischer, mit dem Satan und seinen Künsten vertrauter Nachbarn“; Schmeller II, Sp. 585.
- <sup>16</sup> Die spätere fruchtbare Sammeltätigkeit des Greisinger Lehrers (1927–1936) Ludwig Simbeck (Niederbairisches Liederbuch, mit Kurt Huber, 1951) macht diese Feststellung fragwürdig. Vgl. Andreas Masel, „Arien haben wir reichlich; Schnadahüpfel hat's gschnit.“ Zur Volksmusikpflege der Zwischenkriegszeit in Greising und den Greisinger Liedaufzeichnungen im „Niederbairischen Liederbuch“, in: Volksmusik in Bayern 13 (1996), 13–24.
- <sup>17</sup> *Greising ... Bürgermeister*: Stempel. Greisinger Bürgermeister war von 1900 bis 1910 Xaver Ebner von Frohnreut; Franz Kuchler, O du hochgelobtes Greising. Liebeserklärung an ein Bergdorf, Deggendorf 1997, 25.
- <sup>18</sup> Eingangsstempel des Bezirksamts: 24. Januar 1909.
- <sup>19</sup> 6. Januar.



- <sup>20</sup> 13. Dezember.
- <sup>21</sup> 21. Dezember.
- <sup>22</sup> Pate, Patin.
- <sup>23</sup> Vgl. Schmeller II, Sp. 240.
- <sup>24</sup> Trauzeugen.
- <sup>25</sup> „Brautjungfern“.
- <sup>26</sup> Behandlung von Krankheiten mittels bestimmter Beschwörungsformeln, wobei verschiedene äußere Bedingungen zu beachten sind. Vgl. Hovorka/Kronfeld I, 63f.
- <sup>27</sup> Behandlung heftiger Kopfschmerzen, des „Hauptscheins“, durch Messen und Zusammen-drücken des Kopfes mit den Fingern, einem Tuch oder einem Faden, wobei bestimmte Formeln ausgesprochen werden. Durch die Herstellung des rechten Maßes sollte die vermeintliche Ur-sache des Schmerzes beseitigt werden. Vgl. Hovorka/Kronfeld II, 190.
- <sup>28</sup> Zum „Hauptgeschein“ oder „Hauptgescheid“ vgl. Schmeller II, 374 u. 424, der als Bedeutung „Schwindel“ gibt.
- <sup>29</sup> Das „Ungesegnet“ bei Schmeller II, Sp. 240.
- <sup>30</sup> Die „Drischelhenke“ bei Schmeller I, Sp. 570.
- <sup>31</sup> Örtlich unterschiedlich begangen, meist am ersten Sonntag im Oktober.
- <sup>32</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. XIV, 1893, Sp. 842, „Reu-geld“: Abstandszahlung im Fall des Rücktritts von einem Vertrag.
- <sup>33</sup> „Das Darangeld, Drangeld (...), das Angeld, die Angabe, das Handgeld, Geld, das zur Bestäti-gung eines geschlossenen Kaufes oder Vertrags von Seite des Zahlpflichtigen vorläufig gegeben wird.“ Schmeller I, Sp. 530.
- <sup>34</sup> 2. Februar.
- <sup>35</sup> 23. April.
- <sup>36</sup> 25. Juli.
- <sup>37</sup> 29. September.
- <sup>38</sup> Das Genossenschaftswesen in Bayern befand sich damals in rasantem Wachstum. Seit dem Jahr 1900 schossen insbesondere Molkereigenossenschaften überall aus dem Boden. In Niederbayern wurden im Jahr 1903 bereits 25 milchwirtschaftliche Genossenschaften gezählt, drei davon lagen im Bezirksamt Deggendorf; Die eingetragenen Genossenschaften im Königreich Bayern. Nach dem Stande in den Jahren 1902 und 1903 und mit einer vorläufigen Übersicht über den Stand von Ende 1905 (Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern 67), München 1906, 10\*f. Vgl. allge-mein zum Hintergrund: Hans-Jörg Voit, Die Anfänge der genossenschaftlichen Milchwirtschaft in Bayern (bis 1933), in: Die Anfänge der modernen Genossenschaftsbewegung in Bayern, Öster-reich und Südtirol (Schriftenreihe zur Genossenschaftsgeschichte 1), München 1998, 142–174.
- <sup>39</sup> Vgl. Nr. 8, I.1.
- <sup>40</sup> Hefeteiggebäck, vgl. Schmeller I, Sp. 1728f.
- <sup>41</sup> Immerhin wurden die Trachten noch in solchem Umfang aufbewahrt, daß 1922 in Hengersberg aus Anlaß einer Goldenen Hochzeit ein ganzer Festzug mit historischen Trachten ausgerüstet werden konnte, vermeintlich „ein treues Spiegelbild früherer Zeit“; Kornelia Burnhauser, Hen-gersberger Heimatbüchlein, Deggendorf 1924, 22.
- <sup>42</sup> An und für sich „rohe Baumstücke“ in unterschiedlicher Verwendung, zum Beispiel, wenn sie „als hervorstehende Balken die hölzerne Altane tragen“, als Synekdoche auch letztere selbst. Schmeller II, Sp. 613.
- <sup>43</sup> Randbemerkung des Deggendorfer Bezirksamtsassessors Marcus Frhr. von Welser: *auch* „weich-erzen“ oder „weicharzen“. Welser. „weizen“ und das „Geweiz“ bei Schmeller II, Sp. 1061.
- <sup>44</sup> So auch bei Schmeller I, Sp. 1201. Vgl. Michael Waltinger, Niederbayerische Sagen, Straubing 1927, 52f. Als „Wilde Jagd“ bezeichnete man Erscheinungen am Nachthimmel, namentlich in den Rauh Nächten, die als Geisterzug interpretiert wurden; ihn absichtlich zu betrachten, galt als verhängnisvoll.
- <sup>45</sup> Bilwiß, Bilmes: „Dämon, v.a. dämonisches Wesen oder auch mit dem Teufel Verbündeter, der u. a. schmale Gänge in Getreidefeldern hinterläßt“; Bayerisches Wörterbuch, hg. von der Kommis-sion für Mundartforschung, Heft 13, München 2007, Sp. 825f. Vgl. Nr. 1 Anm. 15.
- <sup>46</sup> „Die Trud, Drud (...) eine von jener Art Hexen oder Unholdinnen, deren besondre Liebhaberey es ist, sich schlafenden Personen in allerley furchtbaren Gestalten recht breit und schwer auf

- die Brust zu setzen und ihnen die ängstliche Empfindung zu verursachen, die man anderswo den Alp oder das Alpdrücken nennt“; Schmeller II, Sp. 648f.
- <sup>47</sup> Josef Aufschläger, Bürgermeister 1904–1914; Burnhauser, Hengersberger Heimatbüchlein (wie Anm. 24), 59.
- <sup>48</sup> Ludwig Schindler, Marktsekretär 1890–1916; ebda.
- <sup>49</sup> Eingangsstempel des Bezirksamts: 21. Januar 1909.
- <sup>50</sup> Diese Verwendung von „bringen“ auch bei Schmeller I, Sp. 361f.
- <sup>51</sup> 6. Dezember.
- <sup>52</sup> 24./25. Dezember.
- <sup>53</sup> Vgl. die lebendige Schilderung des Brauches bei Schlicht, 26f.
- <sup>54</sup> Seit den 1860er Jahren waren in den altbayerischen Bistümern (hier Regensburg: 1869) die örtlichen Kirchweihfeste aufgehoben und auf einen Einheitstermin, die sogenannte „Allerweltskirchweih“, am dritten Sonntag im Oktober zusammengelegt; vgl. Isolde Brunner-Schubert, Die „Allerweltskirchweih“ in Altbayern. Ein Beispiel für die Beeinflussung des Festwesens durch die katholische Erneuerungsbewegung im 19. Jahrhundert, in: Helge Gerndt / Klaus Roth / Georg R. Schroubek (Hg.), *Dona Ethnologica Monacensia*. Leopold Kretzenbacher zum 70. Geburtstag (Münchner Beiträge zur Volkskunde 1), München 1983, 33–44.
- <sup>55</sup> 2. November.
- <sup>56</sup> Lebkuchen.
- <sup>57</sup> Durch die enge Schlucht nordöstlich von Mietraching führte bis zur Erbauung der neuen Ruselstraße im 19. Jahrhundert der Hauptverkehrsweg von Deggendorf nach Böhmen. An den seltsamen Namen wie an die eindrucksvollen Naturerscheinungen knüpften sich verschiedene Sagen und Erzählungen. Vgl. Waltinger, *Niederbayerische Sagen* (wie Anm. 44), 33.
- <sup>58</sup> Einem weisen: „sich bey gewissen Anlässen (...) mit einem Geschenk bey ihm einstellen“, „Das Weiset (...), die Darbringung eines Geschenkes (...); das Geschenk selbst“; Schmeller II, Sp. 1027.
- <sup>59</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 23.
- <sup>60</sup> Vgl. HDA 1, Sp. 948–954.
- <sup>61</sup> Vgl. Schmeller II, Sp. 779f.
- <sup>62</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 33.
- <sup>63</sup> Vgl. Schlicht, 172–177.
- <sup>64</sup> Die Redensart ist alles andere als lokal, vielmehr ebenso wie die Vorstellung vom Schaf als Orakeltier im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet; vgl. HDA 7, Sp. 974–985, hier 978f. Übrigens war die Schafhaltung damals in der Gegend ganz unüblich; das Ortschaften-Verzeichnis 1904, Sp. 401 gibt für die Gemeinde Mietraching einen Schafbestand von 10 Stück an.
- <sup>65</sup> Joseph Liebl, Mühlenbesitzer aus Mietraching, Bürgermeister 1906–1913; StadtA Deggendorf, Beschlußbücher des Gemeindevorstandes Mietraching.
- <sup>66</sup> Eingangsstempel des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde: 24. Dezember 1908.
- <sup>67</sup> Heidelbeeren.
- <sup>68</sup> Grün, unreif.
- <sup>69</sup> Druck: Reimeier, Nr. 223 (nach Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg [künftig: DVA] A 11399).
- <sup>70</sup> herunter.
- <sup>71</sup> „Der Schober (...), der Haufen“; Schmeller II, Sp. 361f.
- <sup>72</sup> *Brein* war die mundartliche Bezeichnung für Hirse, auch den daraus bereiteten Brei. Schmeller I, Sp. 353f.
- <sup>73</sup> Druck mit kleineren Lesefehlern: Reimeier, Nr. 32 (DVA A 11151).
- <sup>74</sup> Kleiner Topf.
- <sup>75</sup> voll.
- <sup>76</sup> Druck mit kleineren Lesefehlern: Reimeier, Nr. 35 (DVA A 11167).
- <sup>77</sup> Bach.
- <sup>78</sup> Mäuse.
- <sup>79</sup> Nattern.
- <sup>80</sup> Druck mit kleineren Lesefehlern: Reimeier, Nr. 33 (DVA A 11179).
- <sup>81</sup> Klee.
- <sup>82</sup> Teufelsgraben. Auffällige Geländeeinschnitte, deren Entstehung unerklärlich schien, schrieb die Volksmythologie vielerorts dem Wirken des Teufels zu.

- <sup>83</sup> Läuse.
- <sup>84</sup> Schwaben: Schaben, Käfer.
- <sup>85</sup> Druck mit kleineren Lesefehlern: Reimeier, Nr. 34 (DVA A 11170).
- <sup>86</sup> Gänseblume, *Chrysanthemum Leucanthemum* L.; zu deren ganz verschiedenen volkstümlichen Bezeichnungen vgl. Heinrich Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd. 1, Leipzig 1943, Sp. 956–972.
- <sup>87</sup> „Der Binder, Faßbinder, Böttcher“; Schmeller I, Sp. 249.
- <sup>88</sup> Deutung der Worte teilweise unklar. Vgl. die aus Natternberg berichtete Variante dieses Reimes Nr. 5, IV.2.
- <sup>89</sup> „Der Heiss, das Heisslein, Heisselein (...), junges Pferdchen, Füllen“; Schmeller I, Sp. 1179.
- <sup>90</sup> wieviele Nägel.
- <sup>91</sup> Fuder.
- <sup>92</sup> gewiß.
- <sup>93</sup> Kot, d. h. Erde.
- <sup>94</sup> tot.
- <sup>95</sup> Druck mit kleineren Lesefehlern: Reimeier, Nr. 147 (DVA ohne Nr.).
- <sup>96</sup> Männchen.
- <sup>97</sup> Mühle.
- <sup>98</sup> Unterstrichen und mit Randbemerkung von anderer Hand versehen: *aus Stroh*.
- <sup>99</sup> Im 17. Jahrhundert Bezeichnung für eine stark minderwertige Geldmünze mit einem Nennwert von 24 Kreuzern, später bis 1837 auch ein 20-Kreuzer-Stück nach dem sogenannten 24-Guldenfuß; vgl. Johann Georg Krünitz, Oekonomische Encyklopädie (...), Bd. 224, 1854, 423f.
- <sup>100</sup> ein altes Weib.
- <sup>101</sup> eine alte Hexe.
- <sup>102</sup> Druck mit kleineren Lesefehlern: Reimeier, Nr. 111 (DVA A 10882). Ein ähnlicher Vers auch schon bei Schlicht, 454
- <sup>103</sup> Nachträglich verbessert aus *wird aus nachstehenden Pflanzen ein Strauß gebunden*. – ein blieb dabei in der Vorlage irrtümlich stehen und ist deshalb hier getilgt.
- <sup>104</sup> „es Einem tun, oder an-tuen, ihn behexen, bezaubern“. Schmeller I, Sp. 575.
- <sup>105</sup> *Haber* = Hafer.
- <sup>106</sup> *-schewal*: „Das Scheberlein, Schepperlein (...), Kinderklapper“. Schmeller II, Sp. 354.
- <sup>107</sup> Herrgottszehe.
- <sup>108</sup> *-bleamö*: Blume.
- <sup>109</sup> *Dianthus deltoides* L.; vgl. Heinrich Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd. 2, Leipzig 1972, Sp. 105–110, hier nach Sp. 108 *Resal* im Sinne von „Röschen“.
- <sup>110</sup> Randbemerkung von anderer Hand: *ein Unkraut*. Gemeint ist die halbparasitäre Gattung Klappertopf (*Rhinanthus* L.), im Volksmund auch „Klapper“ nach dem deutlich vernehmbaren Klappern der Samen in deren reifen Früchten. Am verbreitetsten in Bayern der Kleine Klappertopf *Rhinanthus minor*. Vgl. J[ohann] E[vangelist] Weiss, Schul- und Exkursionsflora von Bayern, München/Leipzig 1894, 346; Franz Vollmann, Flora von Bayern, Stuttgart 1914, 670.
- <sup>111</sup> Fehlt.
- <sup>112</sup> Sog. Korbweide wegen ihrer besonderen Eignung zur Korbherstellung. Vgl. Vollmann, Flora von Bayern (wie Anm. 45), 194f.
- <sup>113</sup> Segenbaum, *Juniperus Sabina* L.; Schmeller II, Sp. 238. Auch Sadebaum oder Stink-Wacholder genannt, nach dem Physikatsbericht 1860 (aber wohl aus der botanischen Literatur) „häufig in Bauerngärten“ (Johannes Molitor, Zwei Physikatsberichte des Landgerichtes Deggendorf aus den Jahre 1830 und 1860, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 6 (1986), 99–143, hier 121). Die Pflanze galt in Niederbayern als „Zauberkraut, das die bösen Geister bannt“. Die Verbreitung in den Gärten erklärt sich daraus, daß der Sadebaum „den einzigen niedrigen, immergrünen Holzstrauch darstellt, der in unseren Breiten ohne Pflege gedeiht und im Winter nicht erfriert“. Hovorka / Kronfeld I, 365f.
- <sup>114</sup> Kleines Immergrün, in allen Teilen giftig, früher als Heilpflanze benutzt. Vgl. Hovorka / Kronfeld I, 225.
- <sup>115</sup> Auch Zwengalen, Zwengerlen.
- <sup>116</sup> Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes, vgl. Nr. 1 Anm. 4.

- <sup>117</sup> Gemeint ist ein Kreuz mit drei gleich langen Querarmen.
- <sup>118</sup> Joseph Richtsfeld, Lehrer in Schaufling 1898–1909. Zur Person vgl. die Einleitung mit Anm. 15 u. 30.
- <sup>119</sup> Das Antwortschreiben wurde direkt an den Verein für Volkskunst und Volkskunde eingesandt. Der Eingangsstempel trägt das Datum 4. Februar 1909.
- <sup>120</sup> Der Verfasser, Jakob Forster, war erst 1906 an die Rettenbacher Schule versetzt worden. Allerdings konnte ihm die Gegend an sich nicht fremd sein, da er 1885 bis 1889 als Hilfslehrer in Berg bei Metten tätig gewesen war. Personalakt: StA Landshut, Rep. 168/1, Nr. 16 773.
- <sup>121</sup> Vgl. Nr. 3 Anm. 54. Gemeint ist hier nicht eigentlich das kirchliche Fest, sondern die daran geknüpften Volksvergünungen.
- <sup>122</sup> 11. November.
- <sup>123</sup> 2. Februar.
- <sup>124</sup> „Nudel“ hier nicht wie sonst als Gebäck, sondern gekocht als sogenannte „geschnittene Nudeln“ aus ungegorenem Teig; vgl. Schmeller I, Sp. 1728f. Gekühlt und mit einer entsprechenden Marinade angemacht, werden diese zu „Essignudeln“.
- <sup>125</sup> Forster gibt hier nur eine von etlichen Varianten der Sage, die die auffällige Erhebung des Natternbergs im sonst ganz ebenen Gäuboden mit dem Wirken des Teufels zu erklären versucht, der einen Felsblock aus dem Gebirge unmittelbar an die Donau versetzt habe. Vgl. Waltinger, Niederbayerische Sagen (wie Anm. 44), 42; Emmi Böck, Sagen aus Niederbayern, Regensburg <sup>3</sup>1996, 40.
- <sup>126</sup> Buben, mundartl. „Buama“.
- <sup>127</sup> Mädchen.
- <sup>128</sup> Druck: Reimeier, Nr. 99 (DVA A 10951). Deutung der Worte teilweise unklar. Vgl. die aus Schaufling berichtete Variante dieses Reimes Nr. 4 mit Anm. 88.
- <sup>129</sup> „Stutzbürdlein“, „Stutzbürdl“ meint ein „Büschel Reisholz“, Reisigbündel; Schmeller I, Sp. 273. Was es mit dem „Aufschneiden“ desselben auf sich hat, gab – nach den Bearbeitungsvermerken auf dem Bericht zu schließen – auch den Münchener Volkskundlern Rätsel auf.
- <sup>130</sup> Wenn Forster hier seinen Schulort Rettenbach angibt, obwohl der Auftrag des Bezirksamts sich an die Gemeinde Natternberg richtete, stellt sich die Frage, ob sich der Bericht nicht insgesamt eigentlich auf Rettenbach bezieht.
- <sup>131</sup> Jakob Forster, Lehrer in Rettenbach 1906–1929. Zur Person vgl. die Einleitung mit Anm. 14 u. 33.
- <sup>132</sup> Eingangsstempel des Bezirksamts: 30. Januar 1909. Das Begleitschreiben vom gleichen Datum ist gezeichnet: *Ambros X[aver] Bgmstr.*
- <sup>133</sup> 6. Dezember.
- <sup>134</sup> „Gleds’n, gedörrte Birne“. Schmeller I, Sp. 1342.
- <sup>135</sup> 13. Dezember.
- <sup>136</sup> 6. Januar.
- <sup>137</sup> Der Bericht spiegelt hier wie an mehreren Stellen die Ärmlichkeit der sozialen Verhältnisse in Niederaltaich. Als Folge der jahrhundertlangen Dominanz des Klosters gab es im Ort keinen eigentlichen Bauernstand. Der klösterliche Grundbesitz am Ort war extrem zersplittert gewesen. Im 18. Jahrhundert hatte von den 125 Anwesen in Niederaltaich kein einziges landwirtschaftliche Nutzflächen und nur 25 immerhin einen Garten; vgl. die Statistik bei Klaus Rose, Deggendorf (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 27), München 1971, 241. Bei der Aufhebung des Klosters 1803 ersteigerten diese „Häusler“ und die örtlichen Handwerker die Klostergründe in kleinsten Parzellen, so daß es danach – vom Eigentümer der Brauerei abgesehen – immerhin „kleine Grundbesitzer“ (s. unten im Text) gab; Andreas Schlittmeier, Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Säkularisation in Niederbayern, untersucht am Beispiel der Abtei Niederaltaich und seiner Probsteien Rinchnach und Sankt Oswald (Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 87), Landshut 1961, 39–47, 70, 127–131.
- <sup>138</sup> Das 1818 erstmals in Oberndorf bei Salzburg aufgeführte Lied wurde noch im 19. Jahrhundert zum bis heute beliebtesten Weihnachtslied der Deutschen.
- <sup>139</sup> Einst in zahlreichen Varianten verbreitetes, heute in Vergessenheit geratenes Weihnachtslied. Die Mettener Klosterbibliothek verwahrt drei zeitnahe handschriftliche Aufzeichnungen des Liedes (Mus.ms. 3291; Mus.ms. 4014; Mus.ms. 4179) aus der Feder des Mettener Konventualen

P. Victor Eder (1863–1933), die folgenden Text geben: 1. Laßt uns das Christkindlein preisen, fröhlich in heiligen (heiteren) Weisen! 2. Engel, im Himmel dort oben, helft uns das Christkindlein loben! 3. Laßt es nicht länger im Stalle, nehmt's in das Herz hinein alle! 4. Sollten wir's Christkind nicht lieben, es gar durch Sünde betrüben? Refrain: O, es liebet uns gar so sehr! O, es liebet uns sehr!

<sup>140</sup> Nach der Aufhebung des Klosters war die Brauerei zunächst verpachtet, 1810 schließlich in private Hände verkauft worden. Der große Brauereikomplex mit Ökonomie von 225 Tagwerk bildete 1918 den Grundstock für die Wiedererrichtung der Abtei, deren frühere Gebäulichkeiten ansonsten weitgehend abgebrochen worden waren. Letzter Besitzer war Josef Wohlmuth, von dessen Erben das Kloster Metten den Besitzkomplex erwarb. Georg Stadtmüller/Bonifaz Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich 731–1986, Grafenau <sup>2</sup>1986, 320f.; Schlittmeier, Auswirkungen der Säkularisation (wie Anm. 137), 50–53.

<sup>141</sup> Taufpate und Taufpatin. Schmeller I, 962f.

<sup>142</sup> 24. Juni.

<sup>143</sup> Vgl. Nr. 3 Anm. 54.

<sup>144</sup> 1. November. Andernorts wird ein entsprechender Brauch für den Folgetag Allerseelen berichtet, vgl. Nr. 3, I.2.

<sup>145</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 23.

<sup>146</sup> *bestimmt* unpassend eingefügt von anderer Hand, der Schrift nach wohl von Bürgermeister Ambros.

<sup>147</sup> *Todesfall* der nachträglich eingefügt.

<sup>148</sup> *morgens, mittags, abends* nachträglich von Groß- in Kleinschreibung korrigiert.

<sup>149</sup> Im Gegensatz etwa zu Norddeutschland war in Bayern im 19. Jahrhundert das Pflügen der Felder in Beete noch allgemein verbreitet. „Bifang“ war dabei die Bezeichnung für ein vierfurchiges Beet. Mit der zunehmenden Mechanisierung, insbesondere der Verbreitung der Sämaschine, ging diese Bewirtschaftungsform rasch zurück und hielt sich nur noch auf kleineren Flächen bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Alois Schlögl (Hg.), Bayerische Agrargeschichte. Die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft seit Beginn des 19. Jahrhunderts, München 1954, 78 u. 84. Wenn der Bifangbau nach 1900 in Niederalteich noch üblich war, weist dies erneut auf die kleinteilige Besitzstruktur der örtlichen Flur hin.

<sup>150</sup> Vgl. Nr. 1 Anm. 10.

<sup>151</sup> Zu den vermeintlich durch Neidgefühle auslösbaren Krankheiten vgl. Hovorka/Kronfeld I, 325.

<sup>152</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 26.

<sup>153</sup> Bei der Aufhebung des Klosters hatte es in Niederalteich noch weitaus mehr „Professionisten“ gegeben, nämlich Bader, Maler, Schmied, Schlosser, Wirt, Metzger, 2 Bäcker, 2 Glaser, 2 Krämer, Tischler, Drechsler, Binder, Wagner, Schaffner, 4 Schneider, 4 Schuhmacher, 2 Weber, 5 Zimmerleute, 4 Maurer, 6 Fischer und 1 Schopper. Schlittmeier, Auswirkungen der Säkularisation (wie Anm. 137), 63.

<sup>154</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 33.

<sup>155</sup> Hier wohl als Schmalzgebäck aufzufassen; vgl. Schmeller I, Sp. 1729f.

<sup>156</sup> Vgl. Nr. 4 Anm. 72.

<sup>157</sup> (*Hirse*) nachträglich von anderer Hand eingefügt.

<sup>158</sup> Nudeln „Aus ungegohrnem, in kleine Cylinder zertheiltem und in Schmalz gekochtem Teige“, auch mit Kartoffeln versetzt. Schmeller I, Sp. 1729.

<sup>159</sup> *am* nachträglich eingefügt.

<sup>160</sup> Wohl weniger eine Sage als eine lokale Redensart. Die beiden Orte waren gedanklich insofern miteinander zu verbinden, als das Kloster Oberalteich nach seiner Gründung um 1090 zuerst mit Niederaltaicher Mönchen besiedelt worden war. Die frühneuzeitliche Geschichtsschreibung verband die beiden Klöster in der Legende von den beiden Götter-Eichen, die an der Stelle von Niederaltaich und Oberalteich, die man sich gleichzeitig gegründet dachte, gestanden haben sollten. Vgl. Stadtmüller/Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich (wie Anm. 140), 133–137 u. 271.

<sup>161</sup> Die bis heute erhaltene Scheibe entstand im Jahr 1786 anlässlich der Hochzeit des Niederaltaicher Lehrers, Mesners und Organisten Anton Primbs; vgl. Johannes Molitor, Aus der Ge-



- schichte der Schützengesellschaften, in: Festschrift Donauschützen Niederaltaich, 1979, mit Abbildung. Die Orgel als Symbol der Einheit in der Vielfalt entstammt bereits frühchristlichen Vorstellungen und erfreute sich in der barocken Gelehrsamkeit besonderer Beliebtheit; vgl. Michael Markovits, *Die Orgel im Altertum*, Leiden 2003, 153–160 u. 398. Die Verse sind insofern alles andere als ein Ausdruck der „Volksdichtung“.
- <sup>162</sup> Ave Maria.
- <sup>163</sup> euere.
- <sup>164</sup> *Zur Osterzeit ... 3 Ave Marie* nachträglich von anderer Hand eingefügt.
- <sup>165</sup> Zum Ortsnamen vgl. Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein, *Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung*, Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz, München 2006, 185.
- <sup>166</sup> Zum Flußnamen vgl. ebd., 59f.
- <sup>167</sup> Das Schriftstück ist undatiert. Eingangsstempel des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde: 15. Februar 1909.
- <sup>168</sup> 6. Januar.
- <sup>169</sup> Donnerstag der zweiten Woche nach Pfingsten.
- <sup>170</sup> 24. Juni.
- <sup>171</sup> Der Brauch ist alles andere als orts- oder regionaltypisch, das Kürzel wird meist als Anfangsbuchstaben der Namen der hl. drei Könige, Caspar, Melchior, Balthasar, gedeutet; vgl. HDA 2, Sp. 1f.
- <sup>172</sup> Die anderen Berichte aus dem Bezirksamt sprechen von einem „Drangeld“, vgl. Nr. 1 mit Anm. 13, Nr. 2 Anm. 33, Nr. 3 Anm. 62, Nr. 6 Anm. 154.
- <sup>173</sup> Herbstsuppe, vgl. Nr. 8, I.1.
- <sup>174</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 46.
- <sup>175</sup> Zum Ortsnamen vgl. Reitzenstein, *Lexikon bayerischer Ortsnamen* (wie Anm. 165), 214.
- <sup>176</sup> Gloiffe, Glachl: „grober, unhöflicher, ungeschliffener, unmanierlicher Mann“; Reinhold Amann, *Bayrisch-österreichisches Schimpfwörterbuch*, München <sup>2</sup>1975, 65f.
- <sup>177</sup> Stempel.
- <sup>178</sup> Das Schriftstück ist undatiert und unsigned. Das vom Schöllnacher Bürgermeister Kajetan Waas (1899–1919) gezeichnete Begleitschreiben trägt das Datum 20. Februar 1909. Eingangsstempel des Bezirksamts: 22. Februar 1909.
- <sup>179</sup> „Das Brod (...) 1) die Brühe (...) 2) zähes Gemenge von festen und flüssigen Substanzen“. Schmeller I, Sp. 348.
- <sup>180</sup> „Der Untern, ein Essen, welches zwischen den gewöhnlichen Mahlzeiten, z.B. um 9 Uhr früh, oder um 3 Uhr Nachmittags eingenommen wird; hauptsächlich aber letzteres, das Abendbrod, Vesperbrod“; Schmeller I, Sp. 116.
- <sup>181</sup> Vgl. Nr. 4 Anm. 72.
- <sup>182</sup> 6. Dezember.
- <sup>183</sup> 13. Dezember.
- <sup>184</sup> 21. Dezember.
- <sup>185</sup> Nacht vom 20. auf den 21. Dezember.
- <sup>186</sup> Der Heilige Abend.
- <sup>187</sup> Epiphanie – Dreikönig, 6. Januar.
- <sup>188</sup> 2. Februar.
- <sup>189</sup> Altes, großvolumiges Getreidemaß, hier gemeint das entsprechende Gefäß; vgl. Schmeller I, Sp. 1593f.
- <sup>190</sup> Nacht vom 24. auf den 25. Dezember.
- <sup>191</sup> Abendliches Gebetsläuten der Kirchenglocken, Anbruch des Feierabends.
- <sup>192</sup> Nach altem Volksglauben konnte man in bestimmten Nächten an Wegkreuzungen und -gabelungen mit Hilfe der Geister, die sich dort aufhielten, in die Zukunft sehen oder ungefährdet die „Wilde Jagd“ (vgl. Nr. 2 Anm. 44) beobachten; vgl. HDA 5, Sp. 515–529.
- <sup>193</sup> Dreikönig, 6. Januar.
- <sup>194</sup> Das Lied ist weitgehend textgleich auch aus Parzham im Rottal bekannt. Vgl. Konrad Ruhland, *Weihnachtslieder aus Niederbayern, Niederaltaich* 1988, 75.
- <sup>195</sup> Diese Strophe auch bei Ruhland, *Weihnachtslieder* (wie Anm. 195), 183, aus Abensberg.
- <sup>196</sup> Randbemerkung von gleicher Hand: *Angegeben wurde: „fanden“*.

- <sup>197</sup> Überschriften: ? Den Verfasser des Berichts irritierte offenbar die von seinem Gewährsmann angegebene Zeitstellung in dieser Strophe.
- <sup>198</sup> *Heimgarten* in seiner allgemeinsten Bedeutung heißt soviel wie „Besuch“; vgl. Schmeller I, Sp. 938.
- <sup>199</sup> Gemeint wohl „paar“ wie bei der Schilderung des Brauches von Schlicht, 125.
- <sup>200</sup> Donnerstag der zweiten Woche nach Pfingsten.
- <sup>201</sup> Gemeint sind die Außenaltäre, an denen während der Fronleichnamsprozession aus den Evangelien gelesen wird.
- <sup>202</sup> 24. Juni.
- <sup>203</sup> Vgl. Nr. 1 Anm. 2. So vieler Feuer ansichtig zu werden, war in der Gegend einmal durchaus möglich gewesen: „Ueberhaupt soll es nach Versicherung eines Augenzeugen ein ganz eigener Anblick seyn, den an einem heitern Abend des 24. Juny die unzähligen Sonnwendfeuer der Berge des bayrischen Waldes gewähren.“; Schmeller II, Sp. 301.
- <sup>204</sup> 24. August.
- <sup>205</sup> D. h. Marienfeste.
- <sup>206</sup> Wohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstandenes, mit gewisser Regelmäßigkeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts meist am Bennotag (16. Juni) gefeiertes Volksfest auf dem Büchelstein (831 m), dessen Name durch ein dort gereichtes Eintopfgericht überregional bekannt wurde. Nach langjähriger Pause wurde das Fest, nun im Juli oder August, erst seit 1905 wieder veranstaltet. Andreas Schröck, Das Büchelsteinerfest. Mythos und Wirklichkeit, in: 100 Jahre Sektion Büchelstein des Bayerischen Wald-Vereins, Kirchberg i. W. 2010, 10–39.
- <sup>207</sup> „Progroder“, Hochzeitslader.
- <sup>208</sup> Randbemerkung von gleicher Hand: *Die Braut soll ihr Hemd verkehrt anziehen!*
- <sup>209</sup> Die Taufpatin der Braut; vgl. Schmeller I, Sp. 126.
- <sup>210</sup> In der Regel vierzeiliges Spottlied. Vgl. Schmeller II, Sp. 587–589.
- <sup>211</sup> Bekanntester eigentlich die Bezeichnung „Halsbräune“ wegen der bei dieser Infektionskrankheit typischen Verfärbungen der Rachenschleimhaut. Das Erregerbakterium war erst 1883 entdeckt worden, die vorbeugende Impfung wurde in Deutschland 1925 eingeführt. Vgl. Hovorka / Kronfeld II, 697; Erwin H. Ackerknecht, Geschichte und Geographie der wichtigsten Krankheiten, Stuttgart 1963, 64f.
- <sup>212</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 26.
- <sup>213</sup> Gemeint ist hier wohl eher eine Halsgeschwulst; vgl. Hovorka / Kronfeld II, 666, wo auch eine ganz ähnliche Beschwörungsformel gegeben wird.
- <sup>214</sup> Nicht nur das eigentliche Erysipel, eine gefährliche bakterielle Infektion der Haut durch Streptokokken mit starker Rötung, meist im Gesicht, an Armen oder Beinen, oft durch Kontakt mit infizierten Tieren, vor allem Schweinen, übertragen, sondern auch „eine Reihe von heftig auftretenden Hautkrankheiten, welche mit starker Entzündung und Röte, wohl auch mit Fieber einhergehen“: Hovorka / Kronfeld II, 732.
- <sup>215</sup> Hovorka / Kronfeld II, 737 gibt aus dem Pfälzischen als Segen: „Ich höre eine Glock’ klingen / Und alle Heiligen singen, / Und eine heilige Messe lesen: / Du sollst vom Rotlauf genesen.“
- <sup>216</sup> Soll wohl heißen: zum Beispiel.
- <sup>217</sup> „Wurm“ steht in der Volksmedizin nicht nur, wie im heutigen Sinne, für Parasitenbefall, sondern vielmehr allgemein für Krankheiten, „die mit nagenden, bohrenden Schmerzen einhergehen“ (daher die obige Ansprache bei Zahnweh!) sowie für alle möglichen Geschwüre; Hovorka / Kronfeld I, 452.
- <sup>218</sup> Dieser Spruch leicht variiert auch bei Hovorka / Kronfeld I, 454.
- <sup>219</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 28.
- <sup>220</sup> Vgl. oben Anm. 191.
- <sup>221</sup> Besuch des Geistlichen beim gefährlich Erkrankten, um ihm die Beichte abzunehmen, die „Letzte Ölung“ als Sterbesakrament zu überbringen sowie die Kommunion zu spenden; vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6<sup>3</sup>, Sp. 417–425 und Bd. 9<sup>3</sup>, Sp. 981f.
- <sup>222</sup> Vgl. Nr. 4 Anm. 72.
- <sup>223</sup> Von gleicher Hand überschrieben *A (dumpe zu sprechen) u. getrennt!* Zur Erläuterung vgl. Nr. 1 Anm. 10.
- <sup>224</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 30.
- <sup>225</sup> Dreschflegel.

- <sup>226</sup> Prein = Brein, wie oben.
- <sup>227</sup> Brechhäuser waren Zweckbauten für die aufwendige Aufbereitung von Flachs durch Einweichen mit Wasser, Trocknen über dem Feuer und anschließendes Brechen zur Gewinnung der in den Flachsstengeln eingelagerten Faserbündel. Meist etwas abseits gelegen, waren sie von einer Aura des Unheimlichen umgeben. Vgl. Waltinger, *Niederbayerische Sagen* (wie Anm. 44), 51f.; Martin Ortmeier, *Freilichtmuseum Finsterau. Die Bauernhäuser und ihre Geschichte*, Passau 2009, 103–107. Die Brechhäuser wurden im 20. Jahrhundert überall abgebrochen; einzelne sind in den Freilichtmuseen in Finsterau und Tittling erhalten.
- <sup>228</sup> Schmeller II, Sp. 701 kennt „Windspraich“ und deutet diese Form als Entstellung aus „Windsbraut“.
- <sup>229</sup> Gemeinsamer Wirtshausbesuch der Burschen mit ihren Mädchen, wobei letztere freigehalten werden mußten. Der Brauch ist ausführlich beschrieben bei Schlicht, 92–96, war mit unterschiedlichsten Abwandlungen und Terminen aber auch in anderen Regionen geläufig; vgl. HDA 8, Sp. 1161f.
- <sup>230</sup> 2. Februar.
- <sup>231</sup> Das Recht der Alten bei der Hofübergabe, sich bestimmte Leistungen auszubedingen, „Aus-  
trag“; vgl. *Deutsches Rechtswörterbuch*, Bd. I, Weimar 1914/32, Sp. 1005.
- <sup>232</sup> Diese Deutung des Ortsnamens wohl nach Joseph Klämpfl, *Der ehemalige Schweinach- und Quinzingau. Eine historisch-topographische Beschreibung*, Passau <sup>2</sup>1855, I, 38. Die Angabe fand in alle möglichen Auskunftsmittel Eingang, vgl. zum Beispiel das *Geographisch-Historische Handbuch von Bayern*, Bd. I, München 1895, 521: „Taiding (...) dem Namen nach eine alte Dingstätte“. Sie wurde zu Recht bereits in Zweifel gezogen von Gotthard Oswald, *Geschichte der Pfarrei Schöllnach*, Landshut 1925, 82 zugunsten der Herleitung von einem Personennamen, die die Untersuchungen von Michael Prinz zum Ortsnamen von Taiding/Lkr. Straubing (Regensburg–Straubing–Bogen. *Studien zur mittelalterlichen Namenüberlieferung im ostbayerischen Donaauraum*, München 2007, 398–400) nunmehr erhärtet haben (*Teito*).
- <sup>233</sup> Das Ortschaften-Verzeichnis 1904, Sp. 412 gibt für die Gemeinde Taiding 771 Einwohner in 29 Orten an, für Taiding selbst 81 Einwohner in 12 Wohngebäuden.
- <sup>234</sup> D. h. die Träger der bei der festlichen Fronleichnamsprozession mitgeführten Heiligenfiguren; Vgl. *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 4<sup>3</sup>, Sp. 173f.
- <sup>235</sup> *Kummet* oder „Komet“ heißt das ringförmige Geschirr zur Verteilung der Zuglast auf den Körper des Zugtiers; vgl. Schmeller I, Sp. 1246.
- <sup>236</sup> Vgl. Nr. 2 Anm. 46.
- <sup>237</sup> Kammartiges Gerät zum Reinigen von Flachs- oder Hanffasern; vgl. Schmeller I, Sp. 1041.
- <sup>238</sup> Gemeint sind die Mähnen der im Stall stehenden Tiere.
- <sup>239</sup> Vgl. Nr. 1 Anm. 15.
- <sup>240</sup> Gemeinde ca. 6 Kilometer westlich von Schöllnach. Der Spottname „D’Breibeutler“ für die Bevölkerung Schwanenkirchens ist belegt bei Reinhard Haller, *„Aufzwickt“*. *Volkshumor in Niederbayern*, Grafenau 1984, 97.
- <sup>241</sup> Randbemerkung von gleicher Hand: = *Brein oder Prein* = *Hirse*. *Ld.* „Ld.“ ist offenbar das Namenskürzel des Verfassers, kann aber leider nicht aufgelöst werden.
- <sup>242</sup> „Die Rein“, auch das „Reindl“, „flaches, gewöhnlich ablanges Becken von Blech, öfter von Thon, zum Braten oder Backen von Fleisch- oder Mehlspeisen im Ofenrohr und zu andern ähnlichen Gebrauche bestimmt“; Schmeller II, Sp. 112.
- <sup>243</sup> Druck: Reimeier, Nr. 302 (DVA A 12258).
- <sup>244</sup> Baumann, „in Landwirthschaften von Wittwen, Pfarrern, Adelichen, Corporationen, wo kein eigentlicher Bauer, im jetzigen Sinne des Wortes, das Ganze unmittelbar leitet, der erste Knecht, der dessen Stelle vertritt“; Schmeller I, Sp. 186.
- <sup>245</sup> Schweiß.
- <sup>246</sup> Druck mit kleineren Lesefehlern: Reimeier, Nr. 173 (DVA A 12243).
- <sup>247</sup> Vgl. oben Anm. 210.
- <sup>248</sup> regnete.
- <sup>249</sup> schneite.
- <sup>250</sup> Das *Koch*, gleichbedeutend mit „Brei“; vgl. Schmeller I, Sp. 1220, dort auch die Verbindung „Kindskoch“, d. h. Kinderbrei.

<sup>251</sup> heiteren Himmel.

<sup>252</sup> Gemeint ist ziemlich sicher das Haselhuhn, ein beliebtes Jagdwild, das schon in Quellen des 14. Jahrhunderts als *hasenhun* begegnet. Vgl. Hugo Suolahti, Die deutschen Vogelnamen. Eine wortgeschichtliche Untersuchung, Straßburg 1909, 253f.

<sup>253</sup> Heidelbeeren.

<sup>254</sup> Überschriebene Erläuterung von gleicher Hand: (*grün*).

<sup>255</sup> Druck mit kleineren Lesefehlern: Reimeier, Nr. 224 (DVA A 11346).

<sup>256</sup> Brocken = pflücken.

<sup>257</sup> Druck mit sinnentstellenden Lesefehlern: Reimeier, Nr. 225 (DVA A 14345).

<sup>258</sup> Vgl. Nr. 4 Anm. 99.

<sup>259</sup> Druck mit kleineren Lesefehlern: Reimeier, Nr. 301 (DVA A 13446). Vgl. den ähnlichen Vers in Nr. 4, „4.) Abzählverse“.